

Deutsche Wacht.

Ar 55

Gest. Samstag, 9. Juli 1910.

35. Jahrgang.

Nach der Vertagung.

Die slowenische Obstruktion hat gesiegt" — "der Reichsrat ist vertagt, die Regierung bleibt" — "das ganze Regierungsgebäude ist zertrümmert" — "die Obstruktion hat auch diesmal keinen positiven Erfolg errungen" — so tönt es wirr aus allen Logen durcheinander in dem Augenblicke, wo die Komödie am Franzensring zu Ende ist. Der Vorhang ist gefallen und wenn man sich heute auch noch nicht vermeissen kann, zu sagen, was im Herbst ge- schenken wird, so läßt sich doch das Ergebnis der letzten Reichsratstagung unschwer in einige Worte zusammenfassen: Die Freunde der Parlamentarisierung des Kabinetts haben wieder eine Schlacht verloren!

Man täusche sich nicht; die slowenischen Universitätsforderungen und die Hilfe, die ihnen hiebei die tschechischen Parteien angedeihen ließen, sowie die Schwierigkeiten, die der Polenklub machte und dadurch die Lähmung der Parlamentsausschüsse herbeiführte, dienten alle dem einen Zweck, die Parlamentarisierung des Kabinetts zu erzwingen. Nicht umsonst spielte der slowenische klerikale Führer Schusterschitz den Universitätslichen, als der Ministerpräsident gegenüber allen Andeutungen bezüglich einer "Änderung des Systems" taub blieb, und nicht umsonst blies der ewige polnische Ministerkandidat Glombinski in das Feuer der polnisch-demokratischen Opposition. Hinter den "sachlichen Beschwerden" der Slaven lauerten ihre Portefeuillewünsche, durch deren Befriedigung die staatliche Ver-

waltung neuerdings zum Instrumente der ver-
schen Gelüste des slawischen Chauvinismus
gemacht werden soll. Das war und ist der Kern
der Krise und in diesem Punkte haben die
Slaven auch diesmal wieder das Spiel ver-
loren. — In unterrichteten Kreisen war das
bereits nach der letzten Audienz des Minister-
präsidenten bei Kaiser bekannt. Aus der Mit-
teilung der "Wiener Deutschen Korrespondenz",
daß die Stellung des Freiherrn v. Biederth
vollständig intakt sei, konnte man bereits deutlich
herauslesen, daß an eine Änderung des Systems
nicht zu denken sei, und es ist auch nicht an-
zunehmen, daß die Dinge im Herbst anders
liegen werden. Gerade die Momente, die die
abgelaufene Tagung des Abgeordnetenhauses am
schärfsten charakterisieren, sprechen durchwegs gegen
jeden Versuch, das Beckische System zu erneuern,
denn sie beweisen, daß an eine Besserung der
parlamentarischen Verhältnisse noch weniger als
jetzt gedacht werden könne, wenn die Anarchie
im Abgeordnetenhaus wiederum auf die staat-
liche Verwaltung übergreifen sollte. Sehr zur
rechten Zeit hat der Obmann des Budgetaus-
schusses, Freiherr v. Chiari, angesichts des Un-
fuges der slowenischen Obstruktion, die Obmann-
schaft des genannten Ausschusses mit der Be-
gründung niedergelegt, daß eine sachgemäße Ver-
handlung überhaupt nicht möglich sei, wenn sie
zum Teile in einer dem Vorsitzenden unver-
ständlichen Sprache geführt werde. Den Slo-
wenen gebührt das unbestreitbare Verdienst,
dadurch, daß sie im Budgetausschusse nicht in
deutscher sondern in slowenischer Sprache ver-

handelten, den strikten Nachweis geliefert zu
haben, daß die wichtigste Voraussetzung der
Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses die Fest-
stellung der deutschen Sprache als parlamen-
tarischer Verhandlungssprache ist. Kann man
aber annehmen, daß es unter einem parlamen-
tarischen Regime, das doch nur die verfassungs-
mäßige Form für die Orgien des slawischen
Chauvinismus bilden soll, je zu einer solchen
wirklichen Reform der Geschäftsordnung kommen
werde? Niemals!

Daß in dieser und in jeder anderen Be-
ziehung das Abgeordnetenhaus arbeitsunfähig
und unmündig ist, das nachgewiesen zu haben
ist wiederum das Verdienst der "Arbeiter-
Zeitung". Sie mißt der Regierung einen Teil
der Schuld an dem neuerlichen Bankrotte des
"Volkshauses" zu und bemerkt: "Es ist nicht
die Schuld, es ist das Verhängnis des öster-
reichischen Abgeordnetenhauses, daß sein Dasein
immer von neuem in Frage gestellt wird, und
daß ist das, was jedem Parlament gleichsam
durch die Geburt verliehen ist; sein Lebensrecht
unter Krämpfen und Zuckungen erst erobern
muß. Aber das kann das Haus, das nur in
der Vorstellung eine Einheit ist, in der bitteren
Wirklichkeit aber in einander feindselige Nationen
zerfällt, ohne rechtmäßige Mithilfe der Re-
gierung nicht erringen, und darum hat die
Regierung dieses Staates gegenüber dem Par-
lament noch ganz andere Pflichten, als die Re-
gierungen in konsolidierten Staaten; sie muß
ihm ein zuverlässiger Freund, sie muß der ge-
treue Eiffart des Parlaments sein." — Selt-

(Nachdruck verboten.) Strandgut.

Novellette von A. Hinz.

Gräfin Serafine stocherte mit der Spitze ihres weißen Sonnenschirms in dem Dünenstrand, darüber die Seebrise hinstrich. Sie tat es mit einer Beharrlichkeit, die sonst nicht zu ihren Geistigenheiten gehörte. Ihre Ausdauer galt einem golddichten Etwas, das sie im Sande entdeckt, das aber trotz ihrer Bemühungen sich hartnäckig darin vergrub und von den weißen Körnern überschüttet ward. Ob das Meer dieses Etwas an den Strand geworfen oder ein Badegäst es verloren hatte?

Plötzlich fasste die schlanke Hand der Gräfin fest zu — triumphierend hielt sie gleich darauf den kleinen Fund in ihrer Rechten.

Ein Tränking war's.

Interessiert betrachtete die Finderin ihn. Der Ring war aus dunklem Dukatengold, breit und massiv; die Ausführung verriet fremdländische Goldschmiedekunst. In den Strahlengarben, die die Morgensonne über Meer und Dünne aussandte, funkelte und blitzte das Kleinod, daß die Gräfin geblendet die Augen schließen mußte.

Vielleicht geschahs auch unter einem Gedanken, den der Ring hier — der Ring der Treue — in ihr geweckt hatte.

Geweckt erst? Als ob es dessen bedurste! Der Gedanke war ja da, immer und überall, der verließ sie ja gar nicht mehr, der Gedanke war ihr ja Glaube, Gebet, Seligkeit . . .

Seit wann? Nun, fast seitdem sie hierher, in das moderne Seebad gekommen, also knapp drei

Wochen. Gleichzeitig mit ihr war noch ein Badegäst eingetroffen und wie sie im Strandhotel abgestiegen.

Baron Woitschakow aus Petersburg, stand noch an dem nämlichen Tage im Fremdenbuch des Strandhotels zu lesen. Gräfin Sabine war gerade hinzugekommen, als der Russe seinen Namen in das Fremdenbuch eingetragen. Aufblickend hatte er den dunklen, eigentlich zwingenden Blick auf sie geheftet und mit scharf akzentuierter Stimme gefragt: "Meine Gnädige, gestatten Sie, daß ich Ihnen die kleine Mühé" — damit hatte er auf das Buch gewiesen — "abnehme. Was darf ich eintragen?"

"Gräfin Hallsberg aus B." kam die Antwort. Einem plötzlichen Impulse folgend, hatte die Gefragte hinzugefügt: "Witwe".

Das war recht überflüssig gewesen. Wen ging diese Tatsache hier, wo jeder, dem Sommervogel gleich, nach kurzer Rast wieder davonflatterte, etwas an.

Einen vielleicht.

Hatte der Russe bisher nur durch den faszinierenden Blick seiner Augen, die von Anfang an ihm gefolgt waren, zu ihr gesprochen, so war jetzt der Damm gebrochen. "Da das Sichhalts uns gleichzeitig hierher verschlagen, sind wir es uns eigentlich gegenseitig schuldig, Weggenossen zu sein", hatte Baron Woitschakow die Bekanntschaft eingeleitet, als er Gräfin Sabine auf einer einsamen Promenade in dem windumrauschten Kiefernwald begegnet war.

Er stand mit tief abgezogenem Hut vor ihr. Gerade unter einer mächtigen Kiefer; das Haupt mit dem kurzgeschorenen dunklen Haar hocherhoben,

kräftvoll und eher gebietend als ergeben, in Haltung und Mienen, die Herrennatur verratend.

Er hatte lächelnd Mundes gesprochen, trotzdem Klang eine tiefere Bedeutung aus den Worten. Oder war es der fremde Akzent, mit dem er sprach, der seinen Worten anscheinend Bedeutung verlieh?

Das Brausen des Meeres klang herüber; durch das Geäst der Bäume sah man die Wellen blinken. Sonnenstrahlen ließen über den Waldboden hin, über die Kronen der dunklen Tannen und über Gräfin Sabines wundervoll ebenmäßige Gestalt in dem schlanken, weißen Gewande. Über ihr weiches Blondhaar und den Schmelz ihrer jungen Wangen.

Ja, sie war jung und schön und sie war Witwe nach einer Ehe, die die Vernunft geschlossen hatte. Sie liebte Energie am Manne und war sich seit ihrer Begegnung mit dem Russen bewußt, daß dieser Mann mit seinem Despotenblick ihr gefährlich war.

"Sie und ich Weggenossen?" fragte sie und es klang zurückweisend, obwohl das Herz der Sprecherin rascher klopfte als sonst. "Ich erkenne den Grund hierfür nicht an, Herr Baron, und liebe meine Unabhängigkeit."

"Ah . . ." kam es über seine Lippen. Er war näher an sie herangetreten und sein Blick bannte sie förmlich, als er fortfuhr: "Sie sind entzückend in ihrer Offenherzigkeit, Gräfin! Ich liebe selbstbewußte Frauen!" Ein sonderbares Lächeln grub sich um seine Lippen. "Ihr Vorgehen reizt den Abgewiesenen, Sie zu bekehren, Gräfin!" "Dazu müßte ich ihm das Recht doch erst einräumen?" hatte sie apponiert.

Abermals hatte sein Blick sie gleichsam ge-
bannt.

sam! Sonst las man in der „Arbeiter-Zeitung“ doch immer, daß das Parlament über der Regierung stehe, und daß sie der Diener des Parlaments sei. Ist dem so, dann erscheint das Parlament in der „Arbeiter-Zeitung“ entweder als unmündiges Kind, das an der Hand der Regierung erst gehen lernen muß, oder als siecher Greis, der der Stütze der Regierung bedarf, um sich zu bewegen. Nur eines von diesen beiden kann richtig sein, und daraus erweist sich die Torheit und Ungereimtheit, die darin liegt, wenn die Parlamentsdemokratie fordert, daß das Parlament, das noch nicht oder nicht mehr gehen kann, gebeten soll über den, der es führt. Das ist ein Unsinn und an diesem Unsinn scheitern alle Parlamentarisierungswünsche und müssen scheitern, solange nicht von oben herab um augenblicklicher Erleichterungen willen die staatliche Verwaltung und damit die Existenz des Staates selbst einer zuchtlosen slawisch-parlamentarischen Parteiherrschaft ausgeliefert werden.

Die Kundgebung des Deutschen Nationalverbandes.

Vorgestern nachmittag hielt der Deutsche Nationalverband seine Schlußsitzung für die abgelaufene Sommertagung. Nach eingehenden Berichten und kurzer Besprechung der politischen Lage, sowie der Umstände, die zur Vertagung des Reichsrates führten, wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

Der Reichsrat ist nach einem wenig rühmlichen Tagungsschnitte vertagt worden. Allerdings wurden einige kleinere Gesetze beschlossen, es wurden durch die Bewilligung von Anlehen die Mittel zur Fortführung der Geschäfte beschafft und es gelang auch diesmal, wie in den zwei vorangegangenen Jahren den Staatsvoranschlag zu erledigen. Dagegen ist in keiner der großen Fragen, die seit Jahren auf der Tagesordnung stehen, ein entscheidender Schritt zur Lösung gemacht worden. Nicht nur die Deutschen und Tschechen, der ganze Staat leidet unter den Wirren in Böhmen. Während aber wir Deutsche immer bereit sind, ein Uebereinkommen abzuschließen, das mit unseren Interessen und mit unserer Ehre vereinbar ist, haben die Tschechen jede Vorberatung zu hintertreiben gewußt. Solange aber der bedeu-

„Ich traue mir zu, mir dieses Recht zu erobern, Gräfin Hallersberg.“

Er hatte es kurz, fast herrisch gesprochen und dann wie selbstverständlich den Weg an ihrer Seite genommen. Noch heute erinnerte sich Gräfin Sabine der in ihr streitenden Empfindungen damals. Zorn über seine dominierende Art; Bellommenheit und ein heimliches Gefühl von Seligkeit hatten in ihr gekämpft.

Und wie war es gekommen?

Die Grübelnde hatte längst den im Sande gefundenen Trauring in ihre Tasche gleiten lassen. Sie wollte den Fund im Tageblatt bekannt geben lassen. Der Eigentümer, vermutlich ein Badegast, konnte sich dann melden.

Dieses Strandgut besonderer Art hatte es unbewußt zu stande gebracht, die in ihr ringenden Gedanken der jüngsten Zeit zu klären. Gräfin Sabine lächelte verträumt vor sich hin. Vielleicht noch heute würde die Entscheidung fallen — würde vielleicht auch solch ein schlichter Reif, von ausländischer Goldschmiedekunst, sie für's Leben an Maxim Woitschakow binden.

Sie unterdrückte den Schrei der Seligkeit, der sich ihrer Brust entrang. Nicht mit zartem Liebeswerben, sondern mit der Souveränität des Machthabers hatte Baron Woitschakow es verstanden, sich dieses Frauenherz zu eignen zu machen. Eine wilde Seligkeit durchströmte sie, wenn er ihr von seinem Schloß und den weiten Wäldern seiner Heimat erzählte. „Die alten Baumriesen darin werden ihre stolzen Häupter vor Ihnen neigen, blonde Madonna, und der Schneestaub, den sie abschütteln, wird auf Ihrem Haar zu Sterne werden

tendste slawische Volksstamm sich weigert, dem deutschen Stamm und dem österreichischen Staate das zu geben, worauf nicht verzichtet werden kann, wird es zu einer fruchtbaren Arbeit im Reichsrat nicht kommen. So fand sich auch die bis heute bestehende Arbeitsmehrheit auf Schritt und Tritt aufgehoben und gehindert. Daran hätte sich auch dann nichts geändert, wenn an die Stelle der veralteten Geschäftsbildung und des im Dezember vorigen Jahres geschaffenen gesetzwidrigen Notbehelfes moderne Satzungen getreten wären, welche der Arbeit und nicht deren Verhinderung dienen. Denn auch die beste Geschäftsbildung kann den mangelnden Willen zur gemeinsamen Tat nicht ersezten.

Seit dem Jahr 1888, also seit 22 Jahren, haben wir das erstmal wieder ein Defizit im Voranschlag; es erscheint ausgewiesen mit 53 Millionen, ist aber tatsächlich schon jetzt höher und wird noch weiter steigen, sobald die Delegationen gesprochen haben werden. Als eine Partei der ehrlichen Arbeit dürfen wir nicht laufende Ausgaben durch Anlehen bedecken, sondern müssen zunächst auf Ersparnungen drängen. In diesem Bestreben stoßen wir auf den Widerstand slawischer Parteien, sowie der Sozialdemokraten, die sich die populäre Rolle zurechtgelegt haben, alles zu fordern und nichts zu bewilligen. Wenn wir in der Erwägung, daß Ersparnisse nur langsam im Laufe von Jahren ihre Wirksamkeit äußern, den Steuerprojekten der Regierung näher getreten sind, so wissen wir uns in Übereinstimmung mit unserer Wählerschaft und mit dem Grundsatz: Ausgaben und Einnahmen in Einklang zu bringen. Wenn aus der Finanzreform nichts geworden ist und wenn wir uns daher für das nächste Jahr auf eine volkswirtschaftlich schädliche Drosselung produktiver Ausgaben gesetzt machen müssen, so fällt die Schuld auf die Sozialdemokraten, die durch monatelange allgemeine Redereien die Beratungen hinauszogen und dadurch auch das Zustandekommen der Alters- und Invaliditätsversicherung, sowie die Lösung anderer wirtschaftlicher Fragen ausschließen.

In der letzten Zeit hat sich auch das Gesüge der Mehrheitsparteien gelockert, indem die Polen, ohne neuerliche Erhebungen abzuwarten, auf die sofortige Ausführung der Wasserstrafen drängten. Wir werden uns auch auf die Gefahr hin, daß politische Schwierigkeiten eintreten könnten, bei der Entscheidung lediglich von wirtschaftlichen Rücksichten leiten lassen. Den unmittelbaren Anlaß zur Vertagung des Hauses hat die Obstruktion der Slowenen gegeben. Wir bestreiten niemandem das Recht, zu der Frage der italienischen Fakultät noch seiner Überzeugung Stellung zu nehmen. Dagegen werden wir jedem Versuch eine aktuelle politische Frage zu Erpressungen auszunützen, auch dann entgegentreten, wenn er in besseren äußeren Formen gemacht werden sollte. Wir dulden es nicht, daß eine Obstruktion durch irgend welche Zugeständnisse abgekauft werden und erwarten dieselbe Festigkeit von jeder Regierung.

wenn wir im Schlitten, Seite an Seite, durch die Wälder gleiten“, hatte er gestern ihr ins Ohr geflüstert.

Sie hatte nicht das Haupt abgewandt, — sie hatte den Worten gelauscht gehabt wie einer berückenden Melodie. Wie manches Mal schon hatte er ähnliche Anspielungen gemacht. Warum nur hatte er in jenem Augenblick gestern nicht das entscheidende Wort gesprochen, da er doch längst wissen mußte, daß sie ihn liebte?

Heute wird er es tun, dachte die Gräfin, denn —

„Morgen um die Mittagsstunde werde ich mir gestatten, Ihnen meine Aufwartung zu machen, Gräfin! waren des Barons Worte gestern abend gewesen.

Es hatte so bedeutungsvoll geklungen.

Wie beschleunigt eilte die junge Witwe die Stufen des Hotels hinauf, denn sie war jetzt dort angelangt. Der gefundene Ring kam ihr wieder ins Gedächtnis und sie beauftragte einen Kellner, ihr die letzte Nummer des Tageblattes zu bringen. Vielleicht war der Ring schon vor Tagen verloren worden und der Beleger hatte sich in der Zeitung gemeldet.

Zurückgekehrt in den Triumphstuhl, saß sie bald darauf in ihrem Hotelzimmer, vor dessen Fenster kaum zwanzig Schritt entfernt, das Meer vorüberfloss.

Die Geduld der Suchenden sollte auf eine ziemlich lange Probe gestellt werden. Ein ansehnliches Häufchen Zeitungen legte sie nach der Durchsicht erfolglos zurück. Um so überraschender war das Resultat, daß ihr die letzte Nummer brachte. Sie war bereits 3 Wochen alt, und wies gerade

Die heutigen politischen Verhältnisse sind nicht daran, um in der Bevölkerung eine gehobene Stimmung hervorzurufen, sie dürfen aber auch nicht den Anlaß zur Verdrossenheit bilden. Unsere Aufgabe ist es, dem deutschen Volke die Führung in diesem Staate zu wahren und die nationalen und wirtschaftlichen Interessen der Gesamtheit unseres Volkes mit stets gleicher Treue und Entschiedenheit zu vertreten. Diese Aufgabe ist bleibend und groß genug, um sich aus der herrschenden Verwirrung in eine bessere Zukunft hinüberzutreten. Es ist allerdings fraglich, ob eine Besserung sich schon zeigen wird, wenn im Herbst der Reichsrat wieder zusammentritt. Das Abgeordnetenhaus, das zum erstenmal auf Grund des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes gewählt worden ist, hat den Erwartungen des Volkes und den Forderungen der Zeit in keiner Weise entsprochen, es hat weder an Achtung noch an Einfluß gewonnen. Was unter diesen Verhältnissen an Arbeit im Dienste der Nation und zum Wohle des Staates geleistet werden konnte, das hat der Deutsche Nationalverband getan, und er kann daher mit Ruhe den vielleicht naheliegenden Zeitpunkt abwarten, in dem das Volk über die Zusammensetzung eines neuen Parlaments entscheiden wird.

Politische Rundschau.

Inland.

Die Unruhen an der Lemberger Universität.

Die Lemberger Staatsanwaltschaft verbot den dortigen Zeitungen unter Androhung der Beschlagnahme die Berichterstattung über das Verhör mit den Jungen und den angestellten Studenten! Gegen die ruthenischen Studenten wird die Anklage teils wegen versuchten, teils wegen vollführten Mordes, öffentlicher Gewalttätigkeit und boshafter Beschädigung fremden Eigentums erhoben werden. Die Anklage wegen Mordes wäre für jeden Juristen unverständlich, weil es sich im Raufhandel bloß um Totschlag handeln kann.

Die Polen und die Wasserstrafenfrage.

Die polnische Korrespondenz meldet: Der Polenklub beschloß nach mehrtagiger Debatte einstimmig folgende Resolution: Der Polenklub verharzt unverbrüchlich auf dem Standpunkte des Kanalgesetzes vom Jahre 1901, auf den diesbezüglichen Landtagsschlüssen und seinen zahlreichen eigenen Resolutionen, hält fest insbesondere mit aller Entschiedenheit an den durch das genannte Gesetz erworbenen Rechten des Landes und ermächtigt sein Präsidium, der Regierung zu erklären, daß der Klub entschlossen sei, für den Fall,

dasselbe Datum auf, an dem Sabine hier im Seebad angekommen war.

Der Lesenden entchlüpfte bei der Notiz ein leiser Schrei. Sie rieb sich die Augen, als traue sie denselben nicht. Starzte von neuem auf die Zeilen und ward dann aschfahl. Sie wollte aufspringen, wie es jemand im Augenblick entzerrungsvollen Schreckens wohl tut, aber die Füße verfagten ihr; halb ohnmächtig sank sie in den Stuhl zurück.

Es war eine Viertelstunde später, als ein Kellner dem Iwan, dem Diener des Baron Woitschakow die Meldung brachte, die Gräfin Hallersberg wünsche ihn zu sprechen. Diese war dem Iwan als eine leutselige Dame bekannt. Betroffen hob er daher den Kopf, als sie, nachdem er bei ihr eingetreten, zu sprechen begann in einem Tone, den er nicht an ihr kannte. Eigentlich tonlos und überhastig, wie ihm schien, aber offenbar freundlich, fragte sie:

„Sie sind verheiratet, nicht war, Iwan?“ Als er verwundert bejahte, fuhr sie fort:

„Nun, ich ersehe soeben aus der Zeitung, daß vor 3 Wochen ein Trauring hier am Ort verloren worden ist. Der Finder, steht im Bericht, solle sich melden im Strandhotel, Zimmer 4. Haben Sie denn das Malheur gehabt und Ihren Ring verloren?“

Der Diener riß die Augen auf: „Ich Frau Gräfin? stammelte er; er begriff nicht.

„Ich denke, der Herr Baron hat für Sie insieren lassen?“

Ein Grinsen löste Iwans Erstarrung aus.

„Nein, Frau Gräfin, das stimmt nicht. Der Herr Baron Woitschakow selber hat den Ring verloren.“

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.
Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Lütt.

Nr. 27

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser
der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1910

Frau Boes Rache.

Roman von Heath Hosken. — Einzig autorisierte Bearbeitung von Hans von Wenzel.

16. Fortsetzung.

(Abdruck verboten.)

Wenn du jemand trifft und dich einer anspricht, so sage nur, der Wagen sei entzweigegangen und du wolltest auf dem kürzesten Wege nach dem Hause. Aber es ist kaum anzunehmen, Hodges hat seine Runde bereits gemacht, und die Polizeipatrouille ist vor drei Uhr selten in der Clarendon Lane anzutreffen. Man muß jede, auch die unwahrscheinlichste Möglichkeit in Betracht ziehen!"

„Ja, natürlich. Und was soll ich tun, wenn die Luft rein ist? Soll ich zurückkommen und dir berichten?“

„Nein, du sollst dann den dritten Hause von hier, den halb aufgeschichteten, für unseren Zweck vorbereiten. Er liegt für den Wind am günstigsten. Uebrigens ist der Luftzug ziemlich scharf. Es wird eine furchtbare Flamme geben . . . Wenn du das erlebt hast, komme zurück. Ich werde dann heranfahren. Alles weitere nimmt höchstens eine Minute in Anspruch. In zehn Sekunden kann sie im Stroh geborgen sein. Etwas Petroleum und ein Streichholz tun das übrige. Sobald das Stroh brennt, müssen wir fort. Es würde am besten sein, wenn wir auf diesen Weg dort nach Hause fahren, obgleich er etwas schwer zu passieren ist. Natürlich könnte ich auch umkehren und durch Guildford fahren. Doch besteht da die Gefahr, daß wir bei Feuerschein in Clarendon Lane gesehen werden. Unser Schlupfmanöver könnte leicht mit meiner Person in Verbindung gebracht werden.“

„Du meinst den Brand?“

„Ja, zum Henker! Obgleich das Stroh mir gehört. Du siehst also,“ fügte er lebhaft hinzu, „daß es im Fall unvorhergesehener Komplikationen — nehmen wir mal Brandstiftung an — sehr nützlich sein dürfte, die guten Leute auf eine falsche Fährte zu locken.“

„Du hast recht,“ murmelte Milner, Brookes Kaltblütigkeit und weise Voraussicht imponierten ihm gewaltig.

„Nebenbei,“ fuhr Brooke fort, „sind wir dann nur noch einige Minuten von meinem Hause entfernt. Wir können die Wirkung des Feuers von Anfang an beobachten. Wenn es erst brennt, ist alles in Ordnung.“

„Bist du dessen sicher?“

„Vollkommen,“ erwiderte Brooke mit dem Brushton der Überzeugung.

„Ich habe solche Geschichten schon zu oft durchgemacht, um irgendwie noch in Zweifel zu sein. Wenn man ganze Dörfer niederbrennt, lernt man verartige Dinge.“

„Aber,“ fragte der Maler besorgt, „existiert nicht die Möglichkeit, daß das Feuer zu früh gelöscht werden könnte?“

„Das ist ganz ausgeschlossen. Meine Feuerprüfung ist zum Glück in Ordnung und mein Telefon noch nicht angelegt. Dieser Wagen würde die Nachricht am schnellsten nach Guildford bringen; aber,“ fügte er bedeutungsvoll hinzu, „er würde in Stücke gehen, wenn ich ihn steuerte und ein anderer kriegt es nicht fertig.“

„Angenommen,“ fuhr Milner fort, „das Feuer ginge von selbst ans, würden sich dann wohl Zeichen — irgend welche Anzeichen meine ich — — Spuren — von — von —“

Er war nicht imstande zu vollenden.

„Menschlichen Überresten?“ ergänzte Brooke brutal seinen Gedankengang.

„Ja, das meine ich,“ brachte Milner heiser hervor.

„Absolut keine,“ erwiderte Brooke. „Ein paar verknöcherte Knochenreste. Das hat nichts weiter zu sagen. Uebrigens werde ich mich schon darum kümmern und darauf achten.“

Es lag etwas Grauenerregendes in der Gefühllosigkeit dieses Mannes. Der Maler dachte unwillkürlich daran, was für ein Leben sein Freund in den Urväldern Afrikas geführt haben möchte, um sich zu solcher Empfindungslosigkeit durchzuringen. Was mußte er alles mit ansehen haben, um seine Sinne derart abzustumpfen, daß er so sprechen und handeln konnte!

Ganz sicher war er häufig Zeuge entsetzlicher Morbtaten gewesen.

Milner fühlte zum ersten Mal einen aufsteigenden Widerwillen. Dieser Godfrey Brooke war kein Mensch mehr. Er war eine Maschine in Menschengestalt oder — ein Teufel.

Einige Minuten später, als sie durch eine enge Gasse fuhren, wandte sich Brooke an Milner, der jetzt neben ihm saß. Mit dem Kopf wies er auf eine alte, eigenartige Kirche. Ein Mondstrahl beleuchtete gerade sein Gesicht, und Milner, der ihn beobachtete, sah, wie durch einen Zauber gebannt, daß die großen, düsteren, hundeaähnlichen Augen und die harten Linien in dem massiven Gesicht dieses hartgesotterten Menschen sich in ein frauhaftes Lächeln verwandelten.

„Chapham Church,“ sagte Brooke, in Erinnerung an vergangene Zeiten. „Hier wurde mir meine kleine Di

angetraut. Gott sei dank, daß sie von all diesen Vorgängen nichts weiß — nicht wahr, Fred? Ihre reine Seele würde davor zurückschrecken. Hier erfuhr ich zum ersten Mal im Leben, was Liebe ist. Damals war sie noch Di Melhuish. Weißt du, mein lieber Junge," fuhr er in ganz verändertem, weichen Tone fort, „daß ich dies alles für dich tue, geschlecht hauptsächlich um Di's willen. Du bist ein guter Kerl, und es tut mir leid, daß dein Leben um eine so schmuzige Geschichte zugrunde gehen sollte. Du wirst später einmal verstehen, was ich meine, sobald nämlich Eva erst dir geworden ist, was mit meine Di wurde. Gott segne sie dafür.“

Der Maler biss sich in die Lippen, daß sie bluteten. Er wandte sein aschfahles Gesicht von dem Freunde ab. Die Dämonen in seiner Seele hatten den Sieg über sein besseres Selbst davongetragen, aber er schämte sich entsetzlich vor sich selbst und hätte sich am liebsten umgebracht vor Neue und Schuld bewußtsein.

Inzwischen schwang sich das Automobil aus dem schmalen in den Hauptweg und der altgewohnte, ehrne Ausdruck kam wieder in Brookes Züge.

„Das ganze traurige Geschäft wird in einer halben Stunde erledigt sein,“ sagte er, „sofern nicht irgend etwas Unvorhergesehenes dazwischenkommt.“

„Glaubst du, daß das möglich ist?“ fragte der Maler angstvoll.

„Durchaus nicht. Aber man weiß nie, was kommen kann. Jedenfalls sind wir auf alles vorbereitet. Sobald wir ankommen, wollen wir sie aus dem Wagen heben.“

Er warf einen schnellen Blick in die Tiefe des Wagens, dann beugte er sich voller Energie über das Lenkrad und steuerte die Maschine dem Ziel der traurigen Fahrt entgegen.

22. Kapitel.

Eine halbe Stunde später saßen die beiden in Brookes Arbeitszimmer vor einem flackernden Kaminfeuer.

Sie hatten das Furchtbare vollführt und zwar gründlich und unter Anwendung aller gebotenen Vorsicht. Keinerlei Störung oder Unterbrechung war eingetreten. Alle Hindernisse waren überwunden, alle Klippen glücklich umschifft.

Der große Motorwagen stand jetzt im Schuppen. Norris war bei ihrem Eintreffen aus dem Schlaf geweckt worden. Nachdem er Erfrischungen gebracht hatte, durfte er wieder verschwinden, was er umgehend tat, da er sehr müde war. Die anderen Diener schliefen schon lange.

In dem nur spärlich erleuchteten Arbeitszimmer sprach keiner der Männer ein Wort. Die Situation war zu bedrückend, um eine Unterhaltung aufzukommen zu lassen. Wäre das Knattern und Knistern des Holzfeuers nicht gewesen, so hätte man in dieser Stille den Schlag ihrer Herzen hören können. Die Freunde waren durch die Ereignisse furchtbar mitgenommen, sie schienen um Jahre gealtert. Das war gewiß kein Wunder, den die Qualen, die sie ausgestanden hatten, und nicht minder die Nervenanspannung waren kolossal gewesen.

Die glückliche Durchführung des Planes blieb einzig und allein Brookes unverwüstlicher Willenskraft und vollendeter Selbstbeherrschung zu danken. Er war Kopf und Hand des Unternehmens, Milner dabei eher ein hindernisser

als eine Hilfe. Aber jetzt, wo alles Erforderliche geschehen und zu glücklichem Ende geführt war, schien Brooke nahe am Zusammenbruch, während Milner plötzlich ruhig und Herr der Situation geworden war.

Er goß sich noch ein Glas Brandy ein und forderte Brooke auf, seinem Beispiel zu folgen. Der aber schüttelte den Kopf:

„Ich habe heute genug. Wenn ich mehr trinke, würde ich des Guten zuviel tun. Es bleibt ja auch jetzt noch manches zu überlegen.“

Er ging an das Fenster und blickte hinaus. „Teufel,“ rief er in ungewöhnlicher Erregung, „wie das brennt! Licherloch! Der ganze Himmel ist blutrot!“

Milner stürzte sein Glas Brandy herunter. „Wäre es nicht gescheiter, wenn wir das Licht ausschließen?“

„Da hast du recht,“ erwiderte Brooke. „Wir sollten im Bett liegen, wenn der Brand entdeckt wird. Komm, ich will dir mein Schlafzimmer zeigen. Hoffentlich wirst du schlafen können.“

„Schlafen! Gerechter Himmel!“ der Maler lachte. Es war ein wildes Lachen, das keinen Freund aufblicken ließ.

„Jetzt erst, nachdem alles vorüber, kam ihm das richtige Verständnis für seine Tat. Jetzt erst erkannte er ihre Bedeutung.“

„Es ist eine Farce, sich jetzt zu Bett zu legen,“ sagte er, „aber wir müssen den Schein wahren. Je später übrigens die Meldung nach Guildford gelangt, desto sicherer sind wir. Freilich, entdecken würde man nun nichts mehr. Gott sei dank!“

„Bist du dessen sicher?“ fragte Milner, bei dem die alte Neivostität noch einmal zurückkehrte.

„Absolut sicher,“ war Brookes lakonische Antwort.

Der jüngere Mann streckte dem älteren leidenschaftlich die Hand entgegen. „Wie kann ich dir jemals vergelten, was du an mir getan, du alter Freund?“

„Unsinn!“ erwiderte Brooke. „Du hättest mir sicher denselben Dienst erwiesen, wenn ich in ähnlich verfeulter Klemme gewesen wäre. Das täte jeder wahre Freund um der Sache willen!“

„Dessen bin ich doch nicht so sicher,“ erwiderte Milner. „Begreifst du denn nicht, was eine Entdeckung für dich bedeuten könnte?“

„Ich fange an zu begreifen,“ sagte Brooke mit einem Lächeln des Misbehagens. „Doch wozu Dinge erörtern, deren Lauf man erst abwarten muß. Das hat nicht den geringsten Zweck. Wir sind so gut wie aus allen heraus — — Schwamm drüber. Die Sache ist erledigt.“

Er schüttelte sich und stieß mit dem Haken ins Feuer. „Zum Donnerwetter, Fred, du steckst mich an mit deiner Nervenüberreizung! Ich bin wahrhaftig ganz kaput. Und dann — ich weiß gar nicht, was das ist? Mir ist zu Mute — geradezu schrecklich. So bekommene habe ich mich noch in meinem ganzen Leben nicht gefühlt, und dabei war ich doch, weiß Gott, schon in bösere Situationen verwickelt. Aber es liegt etwas in der Luft! Und ich kann es nicht abschütteln. Es ist sonderbar. Ich — — ich — ich glaube, ich fühle — — jetzt Mitleid — — mit diesem armen Weibe, dessen Spur wir auf immer vernichtet haben.“

„Ich weiß, ich weiß; es ist schrecklich,“ stammelte Milner. „Aber las uns von anderen Dingen sprechen.“

„Und dabei muß ich immerfort an Dir denken,“ sagte Brooke und sah sich nervös um. „Wenn sie es je erfährt! Aber sie soll es nicht. Nie im Leben, Fred, die greuliche Geschichte würde sie töten. Du weißt nicht, ein wie weiches Herz sie hat.“

„Alle Frauen sind empfindsam, wenn es darauf kommt.“

„Fred, wenn sie je Schlechtes von mir denken, wenn ich je ihre Liebe verlieren würde, ich — ich, ja ich glaube wirklich, ich würde ein Ende machen. Ich könnte das nicht ertragen. Du hast ja keine Ahnung, was meine Frau mir ist. Sie ist mein Leben — mein Glück — mein Alles! Und sie hat eine so hohe Meinung von mir! Sie hält mich beinahe für einen Gott. Wenn sie nun erfahren würde, was wir heute nacht ausgeführt haben, in welch schmußige Affäre ich mit verwickelt bin.. dann würde sie mich hassen, mich verachten! Ja, ganz bestimmt, sie würde mich hassen. Sie ist so feelensgut, so engelrein. Ihr Gemüt läßt keinen bösen Gedanken aufkommen. Schon das ist mir geradezu schrecklich, daß sie heute mit dem Glauben eingeschlafen ist, ich sei nur hier herausgefahren, um wichtige Papiere zu holen. Denn Fred . . . ich habe sie noch nie in meinem Leben belogen. Heute ist es das erste Mal. Und das ist eine Übung unserer bisher so ehlichen Beziehungen. Ich weiß nicht, ob ich ihr je wieder werbe voll und grade ins Gesicht sehen können.“

In Milners Gesicht zuckte es schmerzlich.

Wenn Brooke wüßte! Und sicher würde der Tag kommen, an dem er das Schreckliche erfuhr. Denn soviel Glück, daß ihm alles verborgen blieb, gab es für ihn nicht. Und wenn es herauskäme, was dann?

Brooke stierte lange in das Feuer. Endlich schüttelte er sich wie ein großer Hund.

„Komm, komm, das geht nicht länger. Ich werbe auf meine alten Tage noch sentimental.“ Er lachte. Aber es war ein erheucheltes, forschtes Lachen. „Dreh das Licht aus,“ sagte er dann. „Du hattest recht: Wir müssen vorsichtig sein. Die Sache ist noch nicht erledigt — So! — Nun komm, wir wollen zur Ruhe gehen und auf unser Glück vertrauen. Weiter bleibt uns nichts übrig.“

Die Lichter waren ausgelöscht, aber es wurde trotzdem im Zimmer nicht dunkel. Die Lichter des Kaminfeuers tanzen gespenstisch an der Decke und den Wänden. Von außen her drang der leuchtende Feuerschein hinein.

„Armes Weib!“ sagte Brooke milde. „Arme Verlorene! Ich glaube, sie weiß jetzt — weiß, wie schlecht die Welt ist und — wer kann's wissen — vielleicht versteht sie und vergibt uns.“

„Um Gottes willen, Mensch, sprich nicht so! Das kann ich nicht länger ertragen!“

Brooke runzelte die Stirn.

„Du hast recht,“ sagte er ärgerlich. „Ich bin ein Haussnarr. Komm! Gehen wir raus. Wir werden noch früh genug gestört werden und dann, mein Sohn, zeige, was du kannst. Die Landpolizei ist nämlich nicht so dumm, wie die Zeitungen sie schilbern. Du mußt dich gut in der Gewalt haben. Natürlich darfst du nicht so viel Interesse zeigen oder so bestürzt sein wie ich. Denke das. Übertriebe aber auch nicht, denn das wäre unter Umständen verhängnisvoll. Du verstehst mich doch?“

Milner nickte, und die beiden Männer stiegen gemeinschaftlich in ihre Gemächer. Sie überliefen dem Schicksal den Ausgang des Trauerspiels.

Was sich später ereignete, war am folgenden Tage zur Genüge in allen Zeitungen registriert. Der Bericht, der für die Leser augenfällig gedruckt war, lautete:

„Die Guildford Tribune teilt mit:

Ein ungeheueres Feuer, das namhaften Schaden und große Aufregung anrichtete, brach heute, in aller Morgenfrüh, auf dem Anwesen des Sir Godfrey Brooke, des neugedachten Afrikaforschers, in Hatchington aus. Auf welche Weise der Brand entstanden ist, entzieht sich bis jetzt der Beurteilung. Man geht darüber nur Vermutungen. Obwohl verschiedene Anhaltspunkte für den Verdacht einer fahrlässigen Brandstiftung bestehen, wird die Polizei, wie wir erfahren, laut einer Weisung Sir Godfrey die Sache nicht weiter verfolgen.

Die Feuerwehr in Guildford erhielt übrigens die Meldung erst, nachdem die Feuersbrunst schon fast sämtliche Strohmieten von „The Laurels“ — dies ist der Name der wunderbaren Besitzung Sir Godfreys in Hatchington — ergriffen hatte. Bei Ankunft der Spritzen waren die Flammen längst nicht mehr zu löschen.

Die Feuerwehr tat daher ihr Möglichstes, um wenigstens die benachbarten Gutsgebäude zu retten. Dies gelang auch schließlich, obgleich man ihre Beschädigung nicht hindern konnte. Die Stroh- und Heuschober in Glandsden Lane sind aber total niedergebrannt. Die Hauptursache für den entstandenen ungeheueren Schaden ist in dem gegen Morgen herrschenden starken Wind zu suchen. Nicht weniger als fünf gewaltige Heu- und zwei Strohmieten wurden gänzlich vernichtet. Das Schauspiel dieses Brandes war grandios und lockte trotz der frühen Stunde eine große Menschenmenge an, die zuerst annahm, daß der Wohnsitz selbst brannte.“

Das war alles. Später folgte dem noch eine kleine Notiz, die den Lesern der „Guildford Tribune“ ein Interview des Berichterstatters der Zeitung mit Sir Godfrey Brooke mitteilte. Im Verlauf desselben habe Sir Godfrey geäußert, der entstandene Verlust sei nicht so beträchtlich, wie angenommen werde, und obwohl die Schober nicht versichert waren, sei er doch beglückt darüber, daß man wenigstens kein Menschenleben zu beklagen habe. Sir Godfrey hatte, wie außerdem berichtet wurde, dem Fonds der Feuerwehr einen Scheid über hundert Pfund zugesandt, als Anerkennung für ihr schnelles, wenn auch fruchtloses Bemühen, seinen Besitz zu retten.

Da die Tribune erst abends erschien, bekamen Milner und Brooke diesen kurzen Bericht erst am folgenden Tage zu Gesicht. Indessen hatten sie durch Rücksprache mit verschiedenen Leuten die Überzeugung gewonnen, daß alles sich glatt abwickelte. Sie waren beide die ganze Nacht über wach gewesen und sahen übernächtigt und abgespannt aus, als sie am nächsten Morgen wieder in die Stadt fuhren.

Auf der Post in Guildford sandte Brooke eine Depesche an seine Frau, die wie folgt lautete:

„Bin um ein Uhr bei dir. Böse Zeit gehabt. Feuer im Heu. Die ganze Nacht nicht geschlafen. Sehne mich nach dir. Herzliche Grüße. Affe, Kanarienvogel, Apfelsine.“ (Schlüsselworte, deren Bedeutung niemand als Brooke und seine Frau kannten.) Godfrey.“

Brooke zeigte Milner das rein persönlich gehaltene Telegramm und sagte:

„Ich denke mehr ist nicht nötig, was?“

„Das genügt,“ antwortete der Maler mit bestimmter Stimme.

Ein Nebel legte sich vor seine Augen. Die nerven-
zermürbende Nacht übte ihre Wirkung. Er befand sich
fortwährend in einem Zustand halber Ohnmacht. Und
doch lag, wie er wußte, die größere Anstrengung noch
vor ihm. Zu kaum zwei Stunden würde Brooke erfahren,
dass sein Weib verschwunden sei. Was würde dann ge-
schehen? Würde er Verdacht schöpfen? Und wenn es dahin
kam — — was dann? Aber selbst wenn es ihm nicht
sofort wie Schuppen von den Augen fiel — wie würde
er handeln?

Diese Fragen marterten ihn. Er fühlte, dass es nur
eines geringen Anstoßes bedurfte, um das biechen mühsam
bewährte Beherrschung über den Haufen zu werfen.

Milner hatte sich auf der Fahrt nach London neben
Brooke gesetzt, der so vorsichtig wie je fuhr.

„Ich werde dich in Grosvenor Road absetzen,“ sagte
der Künstler, als sie in die Nähe des Geschäftsviertels
kamen. „Ich will direkt nach dem Savoy zu Dir. Sie
wird sich schon ängstigen, wie du dir denken kannst.“

„Gewiß!“ murmelte Milner, obwohl er eine Stange
Gold darum gegeben hätte, wenn er hätte erfahren können,
wie Brooke die Höhlepost, die seiner im Hotel harrte, auf-
nehmen würde.

Er hegte in einem Winkel seines Herzens die un-
bestimme Hoffnung, dass es ihm trotz aller belastenden
Geschehnisse der Vergangenheit am Ende doch gelingen
würde, die Identität Boes mit Diana Brooke geheim zu
halten. Vor allem aber zu verhindern, dass sein Freund
den Namen und das Andenken an seine Frau mit dem
Modell zu seinem Bild in Verbindung brächte.

Er klammerte sich an diese, wenngleich recht geringe
Hoffnung, mit aller seiner Kraft. Selbst der Ausblick auf
die Entwicklung d.s Falles, auf das, was unvermeidlich
noch kommen musste, vermochte nicht, diese krampfhaft
genährte Idee bei ihm zu ersticken.

„Brooke darf nie, nie hinter das düstere Geheimnis
kommen, koste es, was es wolle.“

Das war seine stete Vorstellung, sein Ansporn, sein
Ziel, sein Schlagtruf. Brooke durfte nie etwas erfahren.
Und bis jetzt, bis heute wußte er auch noch nichts, aber
schon die nächsten Stunden könnten eine völlige Wandlung
der Sachlage bringen.

„Ich denke,“ sagte Brooke, als er den Wagen vor-
sichtig in die verkehrsreiche Hauptstraße des großen Sü-
Stadtteils von London lenkte, „ich werde das Bild deiner
„Circe“ wieder verkaufen müssen, Fred.“

„Warum?“ fragte der Maler erschauernd.

„Ich weiß nicht recht, — ein unbestimmtes Gefühl
— ich glaube, ich werde den Gedanken nicht extragen, dass
jenes Gesicht — das Gesicht der toten Frau — mich
immer anblickt. Begreifst du das?“

„Ja, ja, ich kann es verstehen!“

„Vielleicht kann ich es wieder an Leveredge ver-
kaufen. Er schien es zu bedauern, dass er es mir abge-
lassen hat.“

Milner wurde durch diese Mitteilung sehr peinlich
berührt, aber er fühlte sich außer Stande, die fragliche
Angelegenheit in ruhiger und überlegter Weise zu erörtern.
Auch dachte er im Moment nicht, wie Brooke, an Boe,
sondern an die hübsche Folly Martin, deren Mutter —
jenes berühmte Modell — all den großen Late-Victorians
gesessen hatte, und deren Groß- und Urgroßmutter eben-
falls den meisten bedeutenden europäischen Malern ber-

lebten fünfzig Jahre als Vorwurf für ihre Arbeiten ge-
dient hatte.

„Leveredge? Das würde ich nicht tun,“ erwiderte er
fast geistesabwesend. „Je weniger du mit diesem Kerl zu
tun hast, um so besser.“

„Auch gut, so werde ich das Bild verbrennen,“
sagte Brooke. „Denn das weiß ich ganz sicher — — ich
könnte es nicht in meinem Hause haben. Ich könnte das
Gesicht nie wieder ansehen! Wenigstens einstweilen nicht —
jetzt nicht. Ich bin kein nervöser Mensch, wie du
weißt, obgleich du gerade neuerdings hier von nicht über-
zeugt sein wirst. Doch ich schwör dir, Fred, es geht mir
gegen den Strich.“

Milner versuchte, etwas zu erwidern, aber die
Junge lag ihm wie Blei im Munde. Er brachte nichts
hervor.

„Lebrigens,“ fuhr Brooke fort, „wer war sie denn
eigenlich? Weißt du gar nichts über sie?“

„Sie? — Wer?“ stammelte Milner mit schlecht er-
künsteltem Verständnis.

„Na Joe,“ stieß Brooke kopfschüttelnd hervor. „Wer
denn sonst als eine Joe? Weißt du nichts über sie?“

Im Augenblick konnte der Maler infolge seines
merkwürdigen Gedankenganges nur an Miss Eliza Mary
Jane Martin denken, an ihr rotes Haar, ihr einfältiges,
aber liebliches Gesicht, ihre schlechten Zähne und ihren
furchterlichen Cockney Akzent. Indessen antwortete er ziem-
lich unbeschangen.

„Nein, Brooke, ich weiß absolut nichts von ihr.“

„Nicht einmal ihren Namen?“

Er schüttelte den Kopf.

„Für mich war sie Joe — weiter nichts.“

„Aber du mußt doch ihren Namen gekannt haben?“

„Ich glaube,“ antwortete Fred Milner, „obgleich
ich es nicht beschwören kann . . . , sie hieß Miss
Graddock.“

„Mrs. Graddock? Hm! Nun, ein Mr. Graddock exi-
stiert wahrscheinlich nicht. Zumindest wird es in der Welt
jemanden geben, der sie vermisst wird. Eine Frau kann
nicht so plötzlich verschwinden, ohne dass ihr Anhang sich
nach ihr umsieht. Sei es schließlich auch nur die Haus-
wirtin mit einer unbezahlten Rechnung.“

„Ja, ja; das gebe ich gern zu,“ murmelte Milner,
„obwohl ich kaum glaube, dass Joe unbezahlte
Rechnungen zurückgelassen hat. Du siehst — aber wozu
sprechen wir eigentlich davon?“

„Nur weil wir auf gewisse Eventualitäten vorbereitet
sein müssen, lieber Freund. Auf erwartete oder uner-
wartete.“

„Wollen wir nicht lieber deinen Rat befolgen,“ sagte
Milner dreist, „und abwarten, bis wir an die Brücke
kommen, ehe wir hinübergehen?“

„Ja, ja, Jungchen, du hast vollkommen recht!“
stimmte Brooke zu. Aber seine Stimme klang hart. „Bah!
Es gibt viele Tausende von Menschen, die niemand ver-
misst — niemand. Und selbst wenn sie vermisst werden,
werden sie nicht bedauert. Wir leben in einer seltsamen
Welt! Lassen wir die Sache ruhen. Je eher wir alles
vergessen, um so besser.“

Die folgenden Minuten verharnten die beiden
Männer schweigend. Die mächtige Maschine war bis in
die Nähe von Milners Atelier vorgedrungen

(Fortsetzung folgt.)

als sich die Wahrung dieses seines Rechtsstandpunktes unwirksam erweisen sollte, daraus die geeigneten politischen Konsequenzen zu ziehen. Der Polenklub beauftragt sein Präsidium, im Einverständnis mit der parlamentarischen Kommission während der Vertagung des Hauses darüber zu wachen, daß den Forderungen des Klubs entsprochen werde.

Die slowenische Heze in Kärnten.

Die „Slow. Korr.“ meldet: Zwei slowenische Gemeinden in Kärnten (die Namen sind nicht angegeben) führten Beschwerde gegen das Unterrichtsministerium, weil dieses eine Entscheidung des Landesschulrates bestätigt hatte, durch die für die Volkschulen jener Gemeinden ein Lehrplan vorgeschrieben wurde, demzufolge der Unterricht in der 1. Klasse ausschließlich windisch, in der zweiten und dritten Klasse windisch und deutsch und in der vierten Klasse jedoch ausschließlich deutsch und mit Ausnahme der Bibel sämtliche Schulbücher in deutscher Sprache vorgeschrieben wurden. Das Reichsgericht gab den Beschwerden statt und erkannte, daß durch die erwähnten Einrichtungen der Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes verletzt worden ist, da in beiden Gemeinden zweifellos die slowenische Sprache als Landessprache angesehen werden müsse und in gemischtsprachischen Ländern niemand zur Erlernung der anderen Landessprache gezwungen werden könne.

Die Slawisierung der Staatsbahnen.

Aus wohlunterrichteten Eisenbahnbeamtenkreisen wird dem „Grazer Tageblatt“ geschrieben: Als lehrreiches Schulbeispiel der Slawisierung der Staatsbahnen kann eine Verlautbarung im „Amtsblatte“ Nr. 28 der Staatsbahndirektion Villach dienen. Zu Vorstand-Stellvertretern bei den Bahnerhaltungssktionen Fürstenfeld, Tarvis, Knittelfeld, Selztal und Hieflau wurden ernannt die Ingenieure Sloboda, Pavlicek, Hofmann, Kukla und Kafka. Von den Genannten ist nur der erste ein Deutscher, während Pavlicek, Hofmann und Kafka Tschechen und Absolventen der tschechischen Technik in Prag sind; Kukla ist ein mährischer Jude. Die Besetzung der Bahnerhaltungssktionen der ganz deutschen Hauptstrecke Amstetten-Pontafel stellt sich nunmehr wie folgt. Waidhofen: 3 deutsche Beamte; Hieflau: 1 Jude Vorstand, 1 Tscheche Stellvertreter, 1 deutscher Beamter; Selztal: 2 deutsche Beamte, 1 Jude Stellvertreter; Knittelfeld: 1 Deutscher Vorstand, 1 Tscheche Stellvertreter; Friesach: 3 deutsche Beamte, 1 tschechischer Bauabschnittsleiter; St. Veit: 1 Deutscher Vorstand, 1 Tscheche Stellvertreter; Villach: 4 deutsche Beamte und Tarvis: 1 Jude Vorstand, 2 tschechische Beamte (!). Bei diesem fortgesetzten Import von Tschechen in die deutschen Alpenländer haben viele Slaven noch die Stirne, von „Zurücksetzung“ zu sprechen!

Die Zuhörerin war ans Fenster getreten und starrte auf das Meer und den weißen Dünenstrand, in dem sie das Strandgut gefunden. Nach einer Weile erst klung es als Entgegnung: „Ja, ist der Herr Baron denn verheiratet.“

Wieder erhellt ein Grinsen das Gesicht des Russen. „Freilich, Frau Gräfin. Die Frau Baronin Woitschakow ist in der Heimat geblieben, weil sie doch erst unlängst dem Herrn Baron das vierte Söhnlein geschenkt hat.“

Noch vor der Mittagsstunde teilte die Gräfin ihrer Diennerin mit, daß sie noch an demselben Abend abreisen wolle, da ihr die Lust hier nicht bekomme. Sie fühlte sich indisponiert, daher möge sie, Annette, dem Herrn Baron Woitschakow, wenn er komme, den von ihm verlorenen Ring übergeben, mit dem Bescheid, ihre Herrin habe ihn im Dünenfande gefunden.

Das Lächeln Mephistos um die Lippen, stellte Maxim Woitschakow sich zur festgesetzten Stunde ein. Er war gekommen, den Trick auszuführen, durch den er hoffte, die unerfahrene junge Deutsche auch ohne das Amen der Kirche für sich erreichbar zu machen. Zu seiner unangenehmen Überraschung fand er statt der Ersehnten nur deren Diennerin vor. Und noch etwas anderes fand er vor. „Er ist bleich geworden, der Herr Baron, als er den Trauring erblickte“, berichtete Annette später ihrer Herrin. „Vermutlich aus Freude, daß er den Ring wieder hatte“, fügte sie hinzu. „Er flüsterte vor sich hin, der Herr Baron, in einer fremden Sprache. Ich meine, er murmelte: „Va banque“.

Ausland.

Ungarn.

Im Ministerratspräsidium fand am Donnerstag um 5 Uhr nachmittags unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hedervary ein Ministerrat statt, an dem sämtliche Mitglieder des Kabinetts mit Ausnahme des Handelsministers Hieronymi teilnahmen. Der Ministerrat dauerte bis halb 8 Uhr abends und beschäftigte sich mit laufenden Angelegenheiten. Handelsminister Karl v. Hieronymi war verhindert, dem Ministerrat beizutreten, da er in der Angelegenheit der Volkszählung, die vom Handelsministerium durchgeführt wird, mit dem Chef des statistischen Amtes, Ministerrate Julius Varga über die zu treffenden Maßnahmen konferierte.

Die preußische Wahlreform.

Das Staatsministerium beschloß authentischem Vernehmen nach die Schaffung einer neuen preußischen Wahlreformvorlage auf Grund des geheimen und unmittelbaren Wahlrechtes.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

Bei der gestern unter dem Vorsitz des Bürgermeister Dr. v. Jahnegg stattgefundenen Gemeinderatssitzung teilte dieser mit, daß nun für die Wasserleitung der Stadt Gilli vom Staate eine Subvention von 200.000 K bewilligt worden sei, und betonte unter anderem, daß es der Reichsratsabgeordnete Richard Marchl war, dem es, da er keine Mühe und keinen Weg gescheut hat, gelungen ist, diese so hohe Staatssubvention zu erlangen und daß die Stadtgemeinde daher ihm die Erreichung dieser Subvention zu verdanken habe. Der Vorsitzende hebt weiters hervor, daß die Stadtgemeinde für die Subvention die Verpflichtung zu übernehmen habe, das Gymnasium, die Bezirkshauptmannschaft, sowie die Kasernen mit Wasser zu versorgen. Hierauf ergriff Gemeinderat Dr. Schurbi das Wort. Nachdem er kurz das Wirken des Reichsratsabgeordneten Richard Marchl hervorgehoben hatte, sprach er demselben den besten Dank und die Anerkennung der Stadtgemeinde für seine Bemühungen hauptsächlich für die Erreichung der Subvention aus, wobei er an den Herrn Bürgermeister die Bitte richtete, dem Reichsratsabgeordneten diesen Dank des Gemeindeausschusses zur Kenntnis zu bringen. Gleichzeitig richtete der Redner namens des Gemeindeausschusses auch an den Bürgermeister herzliche Dankesworte für seine überaus großen Bemühungen nicht nur um die Errichtung der Wasserleitung, sondern auch um die Errichtung der Subvention. Unter lautem Beifall erhoben sich die Gemeinderäte von ihren Sitzen. Nachdem der Bürgermeister für diese Worte gedankt hatte, ging er zur Tagesordnung über.

Für den Rechtsausschuß berichtete Gemeinderat Dr. Schurbi über ein Ansuchen der Frau Johanna Bosnjak um Aufnahme in den Gemeindeverband der Stadt Gilli, welchem Ansuchen stattgegeben wurde. Hierauf erörterte er einen Amtsvortrag wegen Erlassung von Bestimmungen zur Regelung des Singens und Musikspiels zur Nachtzeit in den öffentlichen Lokalen und in Privathäusern. Nachdem der Berichterstatter den Entwurf der zu erlassenden Kundmachung vorgelesen und den Gegenstand näher behandelt hatte, wurde beschlossen, diese Kundmachung zu erlassen, woselbst in öffentlichen Lokalen wie auch in Privathäusern das Singen und Musikspielen, sowie jede lärmende Unterhaltung nach 10 Uhr nachts nur bei geschlossenen Fenstern und Türen und, wenn dadurch die Nacht-ruhe nicht gestört wird, außerhalb der geschlossenen Räume aber überhaupt nicht gestattet sei. Auf Produktionen und Veranstaltungen, für welche eine polizeiliche Lizenz erforderlich ist, hätte diese Bestimmung keine Anwendung und würde die erlaubte Dauer von Fall zu Fall bei Erteilung der Lizenz vom Stadtmante festgesetzt werden. Der Berichterstatter berichtete weiters über den Rekurs des Gillier Sokolvereines gegen das Verbot des Tragens von Vereinsabzeichen und Vereinstrachten am 14. und 15. August 1910 anlässlich des Sokolfestes in Gaberje. Nachdem er zuerst die einzelnen Beschwerdepunkte erörtert und die Beweggründe zur Erlassung dieser Kundmachung besprochen hatte, stellte er den Antrag auf Abweisung des Rekurses, welcher Antrag angenommen wurde.

Hiezu erwähnte Gemeinderat Bobiut, daß anlässlich des Schulschlusses die Kinder der Umgebungsknabenvolkschule mit verschiedenen nationalen Abzeichen geschmückt, durch die Stadt gezogen seien. Das dies einerseits unstatthaft sei, andererseits aber auch die Kinder dadurch schon in ihrer Jugend zur Demonstration erzogen werden, stellte er den Antrag, an den Bezirksschulrat mit der Bitte heranzutreten, derartigen Unfug abzustellen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Der Hausbesitzer Martin Janschek suchte um die Bewilligung zur Anbringung eines Bordaches an seinem Hause Nummer 14 in der Brunngasse an. Diesem Ansuchen wurde über Antrag des Dr. Kovatschitsch gegen Wideruf stattgegeben.

Für den Finanzausschuß berichtete Gemeinderat Dr. Schurbi. Der Bericht der Landesbürger-schule in Gilli über die Verwendung des Lehrmittelbeitrages im Schuljahr 1910/11 wird zur Kenntnis genommen. Über Ansuchen des Pferdedistriktsvorstehers Premshak um Bildung eines Prämiierungsbeitrages für 1910 wird der Betrag von 100 K bewilligt. Die Steuerbekanntnisse für die Leichenbestattungsanstalt, Realitätenverkehrsvermittlung, für den Schlachthausbetrieb und die Gasthausverpachtung am Leisberge werden zur Kenntnis genommen und genehmigt.

Gemeinderat Karl Mörtl berichtete über eine Eingabe des Jakob Lestoschegg worin dieser um die Bewilligung der Gasthausverpachtung an Adolf Vollmann ansucht. Gegen die Vertrauenswürdigkeit des Pächters wurde nichts eingewendet. Herr Mörtl regt hiebei an, darauf hinzuwirken, daß derartige Anmeldungen rechtzeitig erfolgen. Das Ansuchen der Ramilla Preuß um Übertragung ihrer Kaffeeschankkonzession in das Haus Herren-gasse Nr. 4 wurde abgewiesen.

Maturitätsprüfung und Maturafeier.

Die am 2. d. begonnenen Maturitätsprüfungen am hiesigen Staatsobergymnasium wurden am Donnerstag beendet. Von den 33 Kandidaten waren 20 Deutsche und 13 Slowenen. Von diesen 33 Abiturienten erhielten 4 ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung, 18 wurden mit Stimmeneinhelligkeit, 9 mit Stimmenehmeheit approbiert, 2 wurden reprobirt. Am Donnerstag abends veranstalteten die deutschen Abiturienten im Deutschen Hause einen Abschiedsabend, der nicht nur einen erhebenden, sondern auch einen recht fröhlichen Verlauf nahm. Die Leitung des Abends hatte Abiturient Herr Salnhofer, der den Kommers nach Begrüßung der Gäste mit dem Gaudeamus eröffnete. Speziell begrüßt wurden die Herren Professor Otto Eichler als Klassenvorstand, Professor Franz Handl und Pfarrer Fritz May als Klassenlehrer, außerdem noch die Herren Sanitätsrat Dr. Gregor Jesenko, Amts-vorstand Dr. Otto Ambroschitsch, Ingenieur Unger-Ullmann, Staatsanwalt Dr. Beyer, Oberlandesgerichtsrat Smolej und die verschiedenen Vertreter der Behörden und Vereine. Unter den Begrüßungsschreiben und Telegrammen waren solche vom Reichsratsabgeordneten Richard Marchl und Landtagsabgeordneten Dr. Eugen Negri. An dem Kommerse nahm auch teil Fräulein Wanda Smolej, welche die Reifeprüfung am hiesigen Gymnasium als erste Abiturientin mit gutem Erfolge abgelegt hat. Nach dem dritten offiziellen Liede ergriff Herr Abiturient Wrany das Wort zur Festrede, in der er Abschied nahm von der trauten Gymnasialzeit und den Lehrern, denen er den herzlichsten Dank für all ihre Mühe und Geduld brachte und auch einen Blick in die Zukunft des Hochschulstudiums und der Werdezeit des deutschen Jünglings und Mannes warf. Warm empfundene Worte waren es, die so manchen Alten das Herz weich werden ließen in dem Gedanken an eine lang vergangene, herrliche Zeit. Dann ergriff Herr Professor Eichler das Wort, das zugleich ein Abschiedswort wie ein Geleitwort an seine „großgewordenen Kinder“ war. „Nicht rasten und nicht ruhen, Schönheit und die Freiheit kosten“, diese Worte Scheffels mögen die jungen Männer leiten in ihrem ferneren Leben, sie sollen sie zu dem machen, was das Volk bedarf, zu echten deutschen Männern, die für ihres Volkes Güter einzutreten wissen. Hierauf sprach noch Herr Pfarrer May begeisterte Worte, die einen gewaltigen Nachhall erweckten. Mit dem Liede „Wenn alle untreu werden“, wurde der offizielle Teil des Abends geschlossen. Die Leitung des gemütlichen Teiles übernahm Herr Sanitätsrat Dr. Gregor Jesenko mit glänzender Beihilfe der Herren Amts-vorstand Dr. Otto Ambroschitsch und Dr. Georg Skoberne. Daß es fröhlich zuging, dafür ist der beste Beweis die späte Stunde, in der sich Alt wie Jung noch im Deutschen Hause

besanden. Den strammen Abiturienten aber sei noch an dieser Stelle ein herzliches Heil zugerufen, sie mögen noch oft an die schönen Stunden denken, die sie in dem schönen Cilli zugebracht, sie mögen eingedenk sein der Erziehung, die sie auf nationalem Boden empfangen haben, auf einem Boden, der nationale Männer braucht und brauchen wird.

Windische Feste. Alljährlich wird von den Laibacher Windischen ein großes „Fest“ zu irgend einem Zweck veranstaltet, dessen Höhepunkt in einer ungeheuren Zahl von Festräuschen besteht. Auch zu Ehren der beiden Heiligen Cyrill und Method, von denen die Slowenen die Benennung ihres Schulvereines entlehnt haben, wurde am vergangenen Sonntag ein solches Fest gegeben. „Slovenec“, dem wir schon viele bemerkenswerte Festberichte verbannten, erklärte, daß sich die an der Feier teilnehmenden „frakarji“ (Frackträger) wie die Indianer benommen haben. Zum Glück mache ein gehöriger Platzregen weiteren Ausschreitungen ein rasches Ende. Viele Gäste fanden jedoch in den zahlreichen Vorstadtbeiseln Unterkunft und tobten noch am nächsten Morgen in den Straßen Laibachs umher. Eine den besten slowenischen Kreisen angehörige Dame mache mit den Magenresten eines durstigen „Narodnjak“ unangenehme Bekanntschaft und bei der „Narodna Kavarna“ wurde ein strammer Slowene von seinen Brüdern in der jämmerlichsten Weise verprügelt, indem er zuerst mit dem Kopfe gegen eine Wand gestoßen, mit Füßen getreten und zum Schlusse vom Kaffeehaus aus mit vollen Wassergläsern bedacht wurde. Solche Szenen konnte man duzendweise erleben, allein dies beeinträchtigt die windische Festesfreude nicht im mindesten!

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet um 10 Uhr vormittag in der Christuskirche ein öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt.

Evangelischer Bürgerabend. Der erste dieser Abende am Donnerstag, 7. ds., sammelte eine nur kleine Zahl von Glaubensgenossen und Freunden im Turmzimmer des Deutschen Hauses; gleichzeitige Veranstaltungen haben manchen am Kommen verhindert. Nach Ablösung eines Scharliedes bekrachte Herr Pfarrer May die Erschienenen, unter ihnen besonders den um die Cilli evangelische Gemeinde hochverdienten Mitarbeiter der „Hamburger Nachrichten“, Herrn Dr. Hans Gartmayer aus Wien. Dieser hielt sodann einen Vortrag über modernes Zeitungswesen, in welchem er die Licht- und Schattenseiten der heutigen Presse kurz und treffend kennzeichnete und zur Lektüre guter Zeitungen riet. Alle Anwesenden waren aus höchste erfreut über die so lehrreichen und interessanten Ausführungen, die mit einem Ausblick auf das älteste Zeitungswesen der alten Assyrii begannen und durch die Jahrtausende bis auf unsere Tage führten. Herr Kurator Adler sprach denn auch dem verehrten Gaste in bewegten Worten den warmen Dank der Versammlung aus. Scharlieder und Wechseldreden folgten einander und als Herr Pfarrer May in seinem Schlussswort der Hoffnung Raum gab, daß die Bürgerabende von nun an regelmäßig und unter stärkerer Beteiligung stattfinden möchten, bekundeten laute Heilrufe, daß die Anwesenden in Zukunft gerne an diesem Zweige evangelischer Arbeit mitwirken wollen.

Sängerfest in Wöllan. Der 17. Juli wird ein Festtag für Wöllan sein. An diesem Tage feiert der dortige Männergesangverein seine Gründungsliedertafel verbunden mit einem Volksfest. Eine kleine, aber mutige Schar treudeutscher Männer war es, die in Wöllan trotz des heftigsten Ansturmes unserer Gegner mit zäher Ausdauer und bewundernswertem Opfermut das Banner des Deutschstum hochhielten und mutig im Schalltale für die Wahrung unseres völkischen Besitzstandes einztraten. Diese Männer waren es auch, die dem deutschen Liede im Schalltale eine dauernde Pflegestätte schufen. Aus einer Sängerriege der freiwilligen Feuerwehr bildete sich der jetzige Gesangverein heraus. Dieselben Männer, denen wir am Sonntag einen Besuch abstatthen werden, sind es auch, die durch Jahre hindurch in inniger Liebe zu unserem Volke im Sturm und Drang, in Freud und Leid an dem kostbaren Kleinode, dem deutschen Liede festgehalten. Sie verdienen es daher wohl redlich, daß sie an diesem Tage durch einen Massenbesuch ausgezeichnet werden. Wie wir hören, hat auch Bundesobmann Ritt. v. Schmeidels sein Erscheinen zugesagt. Au-

ber den auf den Maueranschlägen genannten Vereinen werden sich auch der Cilli Männergesangverein, der Gesangverein „Liedertafel“ in Tüffer und der Schönsteiner Männergesangverein an der Feier beteiligen.

Benefizkonzert. Wie alljährlich findet auch heuer und zwar morgen den 10. Juli 1. J. im Deutschen Hause ein Benefizkonzert zu Gunsten der Mitglieder der Cilli Musikvereinskapelle statt. Da, wie bekannt, die Kapelle immer auf ihrem Platze war und sich durch ihre besonderen Leistungen schon großes Ansehen nicht nur in Cilli, sondern auch auswärts erworben hat, so glauben wir mit Recht unseren Hoffnungen Ausdruck zu geben, daß das morgige Benefizkonzert recht zahlreich besucht sein wird, um unseren braven Musikern ihren Ehren aber zum schönen Gelingen zu verhelfen. Die Vortragsordnung ist folgende: 1. Abteilung: Edmund Kretschmer: „Reichsmarsch“ aus der Oper „Die Fackler“; 2. Carl Maria von Weber: „Ouverture“ zur Oper „Euryanthe“; 3. Edmund Gillet: „Bonheur perdu“, Valse; 4. Luigi Boccherini: „Mennett“; 5. Franz Hohl: „Fantasie über Richard Wagners Opern-Motive“. 2. Abteilung: 6. Franz Lehár: „Fürstenkind-Walzer“; 7. Leo Fall: „Großes Potpourri“ aus der Operette „Die geschiedene Frau“; 8. John Flynn: „Hups mein Mädel“, Walzerlied; 9. Luis Ganne: „La Czarina“, Konzert-Mazurka; 10. Kurt Fischer: „Durch die Ostmark“, Marsch. Besondere Einladungen werden nicht ausgegeben.

Die Ortsgruppe Cilli des Reichsverbandes „Anker“ hält am 13. Juli d. um 8 Uhr abends im Turmzimmer des Deutschen Hauses eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Herr F. Fölsch aus Wien das Handels- und Pensionsgesetz eingehend besprechen wird. Da die Versammlung von besonderer Wichtigkeit für die Handels-, Industrie- und Privatangestellten ist, wird um rege Beteiligung dringend ersucht.

Bürgerliche Schützengesellschaft. Morgen Sonntag den 10. Juli um 3 Uhr nachmittags findet auf der Bürgerlichen Schießstätte ein Übungsschießen statt. Die Herren Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich sich zu beteiligen. Gäste sind willkommen und stehen ihnen Gewehre und Munition zur Verfügung.

Das Windischgrazer Liedverbot — aufgehoben. Nach einer Montag an den Steirischen Sängerbund eingelangten Drahtmitteilung aus Windischgraz wurde das Verbot des Vortrages des „Lied der Deutschen in Österreich“ von Joh. Nep. Fuchs bei der Sonnwendfeier des deutschen Vereinshauses in Windischgraz zurückgenommen.

Fußballsektion des Cilli Athletik-Sportklubs. Am Mittwoch den 6. ds. wurde die Fußballsektion des Cilli Athletik-Sportklubs gegründet. Das nähere bringen wir in der nächsten Nummer. Morgen findet um 4 Uhr eine Fußballübung statt.

Beteranenvolksfest-Nachfeier. In unserem Berichte in der letzten Blattfolge soll es heißen anstatt Frau Medveschel Frau Medved. Außerdem bereits genannten Fräuleins wirkten auch die Fräulein Mizi Zvetsko und Stefanie Godec mit.

Militärisches. Der 1. u. 1. Major Franz Schöbinger des Infanterie-Regimentes Nr. 27 wurde zum Kommandanten des Feld-Jäger-Bataillons Nr. 20 ernannt.

Ein schlecht gezielter Schuß. Der 38-jährige Besitzerssohn Josef Asic in Laporje bei Windisch-Feistritz geriet Montag mit seinem Vater in Streit, zog aber dabei den Kürzeren. Aus Wut entschloß er sich, sich zu erschießen. Die Kugel hatte nicht den gewollten Erfolg und verletzte den Lebensmüden an der rechten Schulter nicht unerheblich. Doktor Murmahr aus Windisch-Feistritz leistete ihm die erste Hilfe und ließ ihn mit dem Rettungswagen der Bezirkskrankenklasse nach Marburg ins Allgemeine Krankenhaus überführen.

Brand in Pettau. Dienstag als die Turner nach von der Turnstunde nach Hause gingen, bemerkten sie gegen Haidin einen Feuerschein. Sie meldeten bei der Maut das Feuer und begaben sich im Laufschritte zur Brandstätte. Dort fanden sie das Haus und die Stallung des Johann Schimento, eines Gerbergehilfen, in Flammen. Die windische Bauernbevölkerung vom Dorfe umstand den Brandplatz, ohne Hilfe zu leisten und war auch nicht zum Herbeibringen des nötigen Wassers oder zum Herbeischaffen von Werkzeugen zu bewegen. Die Turner retteten nun, was unter diesen Umständen zu retten war; leider mußten sie zusehen, wie die Einrichtung des Bedauerndwerten verbrannte, da sie keine Hilfsmittel hatten, um das Fenstergitter herauszureißen. Das Feuer durfte durch unvorsichtiges Umgehen

mit Licht entstanden sein. Schimento ist mit 700 K verstorben, erleidet daher einen bedeutenden Schaden. Die städtische Feuerwehr war zum Brände nicht ausgerückt. Sie hat in Haidin die bittersten Erfahrungen gemacht. Nicht nur, daß man ihr jede Mithilfeleistung verweigerte, hinderte man sie an der Arbeit und durchschnitt sogar die Schläuche. Die Feuerwehr fasste daher den Beschluß, der dem Gemeindeamt mitgeteilt wurde, nach Haidin nur auszurücken wenn von dort die Hilfeleistung verlangt werde. Bezeichnend für diese Gemeinde ist es, daß die Gemeindeausschüsse für die Teilnahme an den Sitzungen bezahlt werden (wohl in Steiermark der einzige Fall), daß die Gemeinde sich aber noch nicht zur Anschaffung einer Feuerspritze entschließen könnte, trotzdem es in diesem Orte erschreckend oft brennt.

Postausweiskarten. Anlässlich der bevorstehenden Reisezeit wird auf die auch seitens der österreichischen Postverwaltung zur Ausgabe gelangenden Postausweiskarten als in erster Linie für die Behebung von Postsendungen bestimmtes Legitimationsdokument besonders aufmerksam gemacht. Die Postausweiskarte wird nicht nur von allen österreichischen, sondern auch von sämtlichen kaiserlich deutschen, bayerischen, württembergischen, schweizerischen und belgischen Postanstalten als vollgültiges Ausweispapier anerkannt. Die in bequemen Taschenformat hergestellten Postausweiskarten werden von jedem Postamte (in Orten mit mehreren Postämtern jedoch nur vom betreffenden Hauptpostamt) auf Grund der von der Partei beizubringenden Identitätspapiere (Anstellungsdoktret, Reisepaß usw.) bezw. der Zeugenschaft vertrauenswürdiger Personen ausgestellt. Erforderlich ist ferner die Beibringung einer nicht aufgezogenen Photographie der die Ausstellung einer Postausweiskarte ansprechenden Partei. Der Preis für die Postausweiskarte, welche für das laufende Kalenderjahr gültig ist, beträgt 50 Heller. Die Postausweiskarte bietet vor Allem den Vorteil eines bequem mit sich zu führenden, vollgültigen Legitimationsdokumentes und macht die sonst oft unvermeidliche Vorweisung anderweitiger Ausweispapiere, die in Verlustfällen nicht selten schwer wieder zu erlangen sind und insbesondere auf Reisen durch ihr Format manchmal Unbequemlichkeiten schaffen, gegenüber den Postanstalten entbehrlich.

Diebstähle im Pettauern deutschen Vereinshause. Am Dienstag ist man dem seit vier Jahren im Deutschen Vereinshause angestellten Hausknechte Michael Zsigan auf mehrere Diebstähle darauf gekommen. In der letzten Woche entwendete er Waren im Werte von 1856 Kronen. Es wurde eine Haussdurchsuchung in der Wohnung Zsigans vorgenommen. Diese führte vier Stück Nachschlüssel und drei Dietrichs zutage. Im Bette des Hausknechtes fand man eine Flasche Champagner und einen Nachschlüssel zur Wohnung der Dienstgeberin, Frau Julianne Schamesberger, und einen Dietrich versteckt. Ein Nachschlüssel sperrt das Schlafzimmer des Oberkellners Karl Pataki, drei dienten zum Deffnen von Fremdenzimmern und einer zum Deffnen des gassenseitigen Empfangstores des Vereinshauses. Bei der Einvernahme gab der Oberkellner an, daß ihm aus dem versperrten Schlafzimmer auf unbekannte Weise ein Geldbetrag in der Höhe von 100 Kronen gestohlen worden sei. Zsigan ist verheiratet, seine Frau hält sich jedoch in Marburg auf und er dürfte ihr die gestohlenen Waren übergeben haben, da er wiederholt zur Nachtzeit nach Marburg fuhr. Zu bemerken ist noch, daß Zsigan ungarischer Untertan ist und aus Marburg bereits stadtverwiesen ist.

Gonobitz. (Sonnwendfeier.) Sonntag den 10. d. hält der Männergesangverein seine Sonnwendfeier ab. Da der Reingewinn völkischen Zwecken zugewendet wird, werden nun die deutschen Frauen, die für ein Geschenk an den Erzdechanten so tief in die Tasche gegriffen haben, freundlich ersucht, sich bei dieser Gelegenheit ebenso freigiebig zu zeigen. Ein halber Dachstuhl für den Zubau der deutschen Schule könnte bezahlt werden.

Franz-Josefsbad Tüffer. (Kurlist e.) Die legte Kurliste des heuer sehr gut besuchten Bades weist ein zahlreiches sehr distinguierteres Publikum auf. In den letzten sind u. a. eingetroffen: Südbahninspektor Fuchs mit Frau Gemahlin aus Wien, Generalmajor Cordier v. Löwenhaupt mit Frau Gemahlin aus Graz, Exzellenz Feldmarschall-Lientenant Valentic mit Frau Gemahlin aus Graz, Generalmajor Moritz Lang Edler von Waldthurn und Hofrat Kolenc aus Wien nebst vielen anderen.

Pettau. (Verschüttete Pioniere.) Am 5. ds. abend rückte das hiesige Pionierbataillon zu einer Nachübung aus. Auf dem Übungsplatz

wurde eine Artilleriedeckung aufgeworfen. Es wurde auch eine tiefe geböschte Grube fertiggestellt. In dieser befanden sich zwei Pioniere. Plötzlich gab die Decke nach und es stürzte das Erdmaterial auf die darin befindlichen Soldaten. Ein Mann wurde von den herabstürzenden Massen so unglücklich getroffen, daß er mit dem Kopfe zwischen die Füße zu liegen kam. Wenn nicht sofortige Hilfe bei der Hand gewesen wäre, hätte der Mann in wenigen Minuten erstickt müssen. Beide Verunglückten wurden in das hiesige Marodenhaus abgegeben.

Windisch-Feistritz. (Evangelisch). Am 10. d. wird evangelischer Predigtgottesdienst gehalten. Er beginnt um halb 4 Uhr nachmittag.

Windisch-Feistritz. (Gremialhandelschule.) Mit Erlass des l. l. Unterrichtsministeriums vom 16. Juni d. wurde die im Oktober 1909 ins Leben gerufene zweiklassige Gremialhandelschule genehmigt und ihr auch eine staatliche Unterstützung zugesagt. Um die Errichtung dieser Schule haben sich besonders Bürgermeister Stiger, Buchhalter Watzek, Genossenschaftsvorsteher Kopatsch und Oberlehrer Schiestl verdient gemacht. Ihnen ist der Dank der jungen Kaufmannschaft gewiß. Die Schulfeier findet Sonntag, den 17. Juli d. um halb 3 Uhr nachmittags in den Genossenschaftsräumen statt.

Tagesneuigkeiten.

Selbstvergiftung wegen schlechten Schulanswesens. Der 21jährige Gymnasiast Holup, der Sohn eines Apothekers in Prag, hat sich wegen seines schlechten Semestralzeugnisses mit Cyankali vergiftet.

Tot aufgefunden. Der fast mehr als eine Woche abgängige 45jährige Ingenieur Wenzel Krenski in Prag wurde heute in seiner Wohnung tot aufgefunden. Nach der vorgeschrittenen Verwesung zu schließen, dürfte der Tod bereits vor zehn Tagen eingetreten sein.

Vom eigenen Automobil überfahren und getötet. Der Advokat Dr. Duchastellet, eine bekannte Pariser Persönlichkeit, Testamentsvollstrecker des französischen Schriftstellers Copee, ist am 5. d. auf den Elyseeschen Feldern von seinem eigenen Automobil überfahren und so schwer verletzt worden, daß er im Krankenhaus nach kurzer Zeit starb. Dr. Duchastellet zündete nämlich die Laterne des Automobils an, als sich plötzlich das Automobil aus bisher unbekannter Ursache in Bewegung setzte und über den Besitzer hinwegfuhr, dem es den Brustkorb eindrückte.

Zug zusammenstößt in Deutschland. Der Personenzug Nr. 1114 von Bleiberg fuhr am 6. d. über das auf "Halt" gestellte Einfahrissignal hinaus und stieß um 6 Uhr 25 Min. früh mit dem nach Aachen (Hauptbahnhof) fahrenden holländischen leeren Zug Nr. 5501 an dem Kreuzungspunkte Kilometer 4,6 zusammen. Soweit bisher festgestellt, wurden 6 Reisende schwer und 6 leicht verletzt. Der Heizer der belgischen Lokomotive ist leicht verletzt. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht. — Nach einer amtlichen Meldung wurden bei dem Zusammenstoß des von Bleiberg kommenden Personenzuges mit einem holländischen leeren Zuge die beiden Zugsmaschinen und drei Wagen des Bleiberg-Zuges stark beschädigt. Der Lokomotivführer des belgischen Personenzuges und 22 Reisende wurden teils schwer, teils leicht verletzt, doch befindet sich keiner von ihnen in Lebensgefahr.

Die drei Wiener Touristen tot aufgefunden. Am Sonntag wurden die seit einer Woche vermissten drei Wiener, Dr. Renzeder, Ingenieur Mayer und Fräulein Wondraschek, am Fuße des Stadtwandrates im Weichtale erschmettert aufgefunden. Die letzten Nachrichten, wonach sie eine Besteigung des Schneeberges vom Höllentale aus versuchten, haben sich als richtig erwiesen, ebenso die Maßnahmen zu ihrer Auffindung, da die Leichen tatsächlich durch Touristen entdeckt wurden. Das Unglück muß als durch grenzenlosen Leichtsinn herbeigeführt bezeichnet werden. Zwei erfahrene Touristen haben eine junge Dame, die noch nie eine Bergtour unternahm, auf eine höchst schwierige Partie mitgenommen und ihren Leichtsinn mit dem Tode bezahlt.

Gemischtes.

Das Tierleben der großen Meeres-tiefe. Ein interessanter Aufsatz des Professors Dr. Enoch Baeder behandelt in dem Heft 1. der "Natur", Zeitschrift der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, das Tierleben der großen Meerestiefe. Wir entnehmen daraus folgendes: Auf dem Festlande ist jede Tierart durch eine ganz bestimmte Färbung und Zeichnung charakterisiert, die nicht bloß dem Systematiker Unterscheidungsmerkmale liefert, sondern sicherlich auch den Tieren selbst das Erkennen der Artgenossen erleichtert. Diese wechselnden Schattierungen kommen jedoch nur im Lichte zur Geltung, denn sie sind meistens Reflexfarben. Sie entstehen in der Weise, daß die der Haut eingelagerten Farbstofftöpfchen (Pigmente) nur die Farbenstrahlen des Sonnenlichtes reflektieren in denen uns die Tiere erscheinen. Ein brauner Pelz reflektiert nur die braunen, ein grünes Blatt nur die grünen Strahlen. Ein weißer Gegenstand gibt alle Strahlen zurück, ein schwarzer löscht sie aus. Im Dunkeln verschwinden dagegen alle farbigen Kontraste. Genau so ist es im Meere. Die ganze Palette glühender Farben hat die Natur über die leichtesten Meerestiefe ausgeschüttet, wo die verschiedensten Farben des Sonnenlichtes noch nicht ausgelöscht sind. In märchenhafter Pracht dehnen sich die unterseeischen Blumengärten, in denen Seerosen, Seenelken zwischen dem Gestüpp der Korallenriffe gedeihen, hart unter dem Meeresspiegel aus. Mit zunehmender Tiefe machen die leuchtenden Schattierungen mehr und mehr einem eintönigen Samtschwarz oder Dunkelrot Platz. Um trotzdem den Bewohnern der dunklen Tiefe das gegenseitige Erkennen der Artgenossen zu ermöglichen, hat die Natur ihre Leiber mit verschiedenfarbigen Laternen in der mannigfaltigsten Anordnung besetzt, wie großstädtische Firmen zur Nachzeit ihre Artikel mit farbigen Glühlampen an die Giebel schreiben.

Der Dichter im Kerker. Aus dem Zuchthause von Minnesota wurde der Engländer John Carter Young entlassen, der vor fünf Jahren wegen schweren Raubes zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Der Mann verdankt den Strafnachlaß allein seinem Dichterthum, den seine in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Gedichte über ganz Amerika verbreitet haben. So hatten sich denn schließlich die dankbaren Leser des hinter Kerkermauern schmachtenden Dichters mit den Herausgebern der tonangebenden Zeitschriften zu einem Gnadenbesuch vereinigt, dessen beredter Hinweis auf die künstlerische Bedeutung dieses ungewöhnlichen Talentes, daß sich übrigens erst im Gefängnis entfaltet hatte, den Erfolg hatte, daß Carter Young, der seit einem halben Jahr als Redakteur der Gefängniszeitung "Mirror" seines Amtes walzte, der Freiheit wiedergegeben wurde. Ob der Dichter wirklich Carter Young heißt, ist im Übrigen nicht sicher. Man weiß nur, daß er vor sieben Jahren aus England, wo er eine Stellung in einem Bankgeschäft bekleidet hat, nach Kanada gekommen war, wo es ihm spottisch erging. Bei dem Versuch, sich auf einem Güterzug als blinder Passagier befördern zu lassen, wurde er unterwegs entdeckt und auf der öden Strecke ausgesetzt. So irrte er sechzig Stunden kreuz und quer herum, bis er ein einsames Stationshaus fand, in das er, von Hunger und Durst fast vor Sinnen, einbrach, um 20 Dollars und eine silberne Uhr zu stehlen. Bald darauf wurde er aufgegriffen, und da er ein langes Schlägtermesser in seinem Besitz hatte, zu der harten Strafe von zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Trotz seiner ungewöhnlichen schriftstellerischen Erfolge will Carter Young auf die Dichtkunst verzichten, um sich fortan der Musik zu widmen, für die er sich berufener glaubt als für die Schriftstellerei. Er spielt geläufig Klavier und Klarinette und will durchaus in ein Orchester eintreten. Es versteht sich, daß sich die Orchesterleiter ebenso wie die Verleger um den Mann reißen werden, der sich einer so ausgezeichneten Reklame erfreut. In jedem Falle sieht sich der Zuchthauspoet, der sein Talent zu rechter Zeit entdeckte, in Zukunft aller Geldsorgen überhoben.

Gerichtssaal.

Mit der Hacke ins Gesicht geschlagen.

Am Abend des 28. Mai 1. J. ging der 19jährige Taglöhner Josef Ledeneck in Ranne bei Schönstein mit einer Hacke auf der Schulter von der Arbeit nach Hause. Als er beim Hause des Johann Fazbec, in welchem der Bäcker Michael H.

dournik wohnt, vorüberkam, fiel ihn der Haushund an. Da Ledeneck jedoch den Hund in Furcht versetzte, kam H. dournik aus dem Hause und begann zu streiten. Ledeneck aber nahm seine Hacke und holte damit gegen H. dournik aus, welchen er hierdurch im Gesicht schwer verlegte. Johann Ledeneck, welcher sich mit Notwehr entschuldigt, wurde vom Erkenntnisgericht unter dem Vorsitz des Landesgerichtsrates Wenedikter zu 7 Monaten schweren Kerkers, ergänzt mit einer Faste monatlich, verurteilt.

An dem Wachmann vergriffen.

Alois Hödl befand sich als Schübling in Rann a. S. in polizeilicher Verwahrung und erhielt am 20. Juni d. bis 1 Uhr nachmittags keine Mahlzeit. Als der Wachmann Majcen ihn fragte, ob er schon gegessen habe und zum Schubtransporte bereit sei, geriet Hödl über die vermutliche Verhöhnung derart in Zorn, daß er den Wachmann mit der Faust über das linke Auge schlug, ihn in den Finger biß und mit geschlossenem Taschenmesser an der Stirn verlegte. Da eine Absicht, eine Dienstverrichtung des Wachmannes zu vereiteln nicht vorlag, so hatte sich Hödl wegen schwerer körperlicher Beschädigung vor dem Erkenntnisgerichte unter dem Vorsitz des Landesgerichtsrates v. Kocevar zu verantworten und wurde mit 13 Monaten schweren Kerker bestraft.

Ein kleines Kind in den Brunnen gefallen.

Am 20. April d. J. gingen die Besitzersleute Franz und Agnes Možič in Lichtenwald auf ihren in der Nähe ihrer Besitzung gelegenen Acker und ließen ihre 5 Kinder im Alter von 1 bis 9 Jahren ohne Aufsicht zu Hause. Der zwei einhalb Jahre alte Knabe Franz ging während dem aus dem Hause und fiel in den ungefähr 70 Schritte entfernten offenen Brunnen und ertrank. Da hiebei die meiste Schuld die Eltern trifft, weil sie die Kinder ohne Aufsicht ließen, wurde der Vater Franz Možič zu 5 Tagen Arrest, verschärft mit 2 Fastetagen verurteilt.

Auf der Jagd nach Schlangen.

Am 16. Mai d. nahmen der 15jährige Stefan und der 13jährige Franz Kolenec, Söhne des Besitzers Franz Kolenec in Sallosche bei Heilenstein, aus versperrtem Hause das geladene Gewehr des Vaters und gingen damit Schlangen schießen. Den ersten Schuß gab Stefan Kolenec ab; als aber der zweite Schuß trachte, stürzte auch schon Franz Kolenec d. J. durch die Brust getroffen zusammen. Der Vater Franz Kolenec eilte auf diesen Schuß herbei, hob den Sohn auf und trug ihn ins Haus, wo der Knabe in kurzem verschied. Wie sich der Vorfall zugetragen hat, weiß niemand anders als Stefan Kolenec, der jedoch allgemein als Lügner bekannt sein soll und jedesmal die Sache anders erzählt. Aus dem ganzen läßt sich jedoch erkennen, daß die Verantwortung des Stefan gegenüber dem Gendarmen, der die Erhebungen gepflogen hatte, die richtige sein dürfte, wonach die beiden Brüder um das Gewehr stritten, indem Stefan das selbe bei dem Kolben, Franz jedoch beim Laufe hielt. Hiebei soll der Schuß losgegangen sein. Obwohl Stefan Kolenec auch behauptete, Franz wäre mit dem Gewehr so ungeschickt umgegangen, daß es losging, und er hiermit auch teilweise das Unglück verschuldet, so trifft doch die meiste Schuld den Vater, weil er das Gewehr nicht derart aufbewahrte, daß es seine Söhne nicht hätten bekommen können. Der Vater Franz Kolenec wurde mit 2 Monaten strengen Arrest, ergänzt mit einer Faste alle 14 Tage, bestraft. Sein Sohn Stefan wurde freigesprochen.

Schwurgericht.

Totschlag.

Heute fand vor dem Schwurgericht in Cilli unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Adalbert Kozian die Verhandlung gegen den 26 Jahre alten Sägler Franz Mertzdorff aus Mitzling wegen Totschlages statt, bei welcher Staatsanwaltshilfstitut Dr. Bratschitsch als öffentlicher Ankläger fungierte. Am Abend des 8. Mai 1910 zogte in der sogenannten Adamsbeute in Mitzling

eine größere Gesellschaft. Als Franz und Mathias Pajek mit der Gattin des ersten einen Auftritt hatten, welcher in Tätschlichkeiten auszuharren drohte, mangelten sich andere Gäste in den Streit. Franz Merzdonik erschaffte den Mathias Pajek und warf ihn auf eine Bank. Nachdem sich Mathias Pajek erhoben hatte, wurde er von mehreren Gästen zur Türe hinausgedrängt, wobei er noch einige Ohrfeigen und von Celestin Turjak einen Stoß in die Brust erhielt. Mathias Pajek kehrte in das Gasthaus nicht mehr zurück und wurde am anderen Morgen als Leiche in der zum Gasthaus gehörigen Wagenremise aufgefunden. Festgestellt ist, daß Mathias Pajek nicht selbst in die Remise gegangen war, vielmehr in dieselbe von einer 12 Schritte entfernten Stelle wo eine Blutlache gefunden worden ist, geschleift worden sein mußte. Die gerichtsärztliche Obduktion ergab, daß sein Tod infolge Kontusion des Gehirns, welche mit zahlreichen kleineren und größeren Gehirnblutungen verbunden war, eingetreten ist. Die Kontusion war aber die Folge einer äußeren, gegen den Kopf gerichteten Gewalt, sei es Schlag oder Aufschlagen. Ausdrücklich erklärten die Gerichtsärzte, daß ein Stoß gegen die Brust oder ein Schlag mit der Hand ins Gesicht allein eine derartige schwere Verletzung des Gehirns nicht herbeiführen können. Da eine andere Mißhandlung nicht nachweisbar ist und gegen eine solche auch der Abgang bedeutender äußerer Verletzungen spricht, kann der Tod nur durch das Aufschlagen des Kopfes auf einen harten Gegenstand verursacht worden sein. Es wurde schon erwähnt, daß Franz Merzdonik den Mathias Pajek auf die Gasthausbank geworfen habe. Schon hier dürfte der Getötete mit dem Kopfe aufgefallen sein, Franz Merzdonik gibt aber selbst noch weiter zu, daß er dem Mathias Pajek nach dem oben geschilderten Streite nachgegangen sei und ihm vor dem Haustore einen derart harten Schlag auf die Nase versetzt habe, daß Mathias Pajek rücklings zu Boden fiel. Die Erde ist an der von Franz Merzdonik bezeichneten Stelle hart und mit eingetretenen Steinen durchsetzt. Hier ist demnach das Aufschlagen des Kopfes auf einen harten Gegenstand zweifellos erwiesen. Wer den Mathias Pajek dann in die Remise gezogen, ist nicht festgestellt, es weisen jedoch alle Umstände darauf hin, daß Franz Merzdonik dies getan hat. Franz Merzdonik verantwortete sich mit Notwehr, indem er behauptete, Mathias Pajek habe gegen ihn einen Stock erhoben. Dieser dürfte jedoch, da er jedoch betrunken und ein sechzigjähriger Mann war, für den Angeklagten kein gefährlicher Gegner gewesen sein. Die Geschworenen bejahten nur die Schuldfrage wegen Überschreitung der Notwehr, worauf das Urteil auf 4 Monate strengen Arrest, ergänzt durch einen Fasttag und hartes Lager alle 14 Tage, lautete. Als mildernd wurde die Unbescholtenheit und Betrunkenheit des Angeklagten angenommen.

Mord.

Gestern wurde nach dreitägiger Dauer die Schwurgerichtsverhandlung (Vorsitzender Oberlandesgerichtsrat v. Garzaroni) gegen den 18jährigen Besitzersohn Johann Bokosel aus Stranitz bei Gonobitz beendet, welchem nachstehende Tat zur Last gelegt wird. Als öffentlicher Ankläger fungierte Staatsanwaltschaftsleiter Dr. Romic, als Verteidiger Dr. Fritz Bangger. Die 19jährige Einwohnerstochter Helene Jurze bewohnte mit ihrem Vater Jakob Jurze und dessen Enkel dem 7jährigen Johann Fijaus ein Zimmer im ersten Stockwerke des Wirtschaftsgebäudes der Familie Bokosel. Am Nachmittage des 13. März I. J. entfernte sie sich auf kurze Zeit aus dem Hause und kehrte um halb 6 Uhr wieder nach Hause zurück, wo sie nun auf die Rückkehr ihres Vaters wartete. Als dieser, vom Sohne Franz Jurze begleitet, bei einbrechender Dunkelheit heimkehrte und sein Zimmer betrat, fand er zu seinem Verwundern die in das Nebenzimmer führende, sonst immer von der entgegengesetzten Seite verriegelte Tür offen, und vernahm vom Nebenzimmer ein verdächtiges Geräusch. Da er sich recht besinnen konnte, war auch schon ein junger Mann an dem auf der Schwelle der Zimmertür stehenden Knaben Fijaus vorbeigehuscht und auch sofort in der Dunkelheit verschwunden, so daß Jurze eine weitere Verfolgung aufgeben mußte. Als er in das Zimmer zurückkehrte und Licht machte, bot sich ihm ein grauenvoller Anblick. Auf dem Boden in einer großen Blutlache lag seine Tochter im Sterben. Von Entsetzen erschafft, eilte er fort, um die Hausbewohner zu rufen. Fünf Minuten nach

sieben Uhr war Helene Jurze verschwunden. Die noch in derselben Nacht von der Gendarmerie aufgenommenen Erhebungen lenkten den Verdacht auf den im selben Hause wohnenden Johann Bokosel. Dieser hatte an der linken Hand eine Schnittwunde und an den Schuhen und am Brustteil des Hemdes frische Blutspuren, welche er nur unzureichend aufzuklären vermochte. Der Weg, den der Täter bei der Flucht genommen hatte, ließ darauf schließen, daß er ein einheimischer gewesen sein mußte, dem die örtlichen Verhältnisse genau bekannt waren. Auch war der Fluchtweg überhaupt für jeden Fremden verschlossen, denn der Schlüssel hiezu befand sich immer in einem Küchenkasten in der Wohnung der Familie Bokosel. Am Nachmittage des 13. März 1910 war Johann Bokosel um 4 Uhr von einem Besuch heimgekehrt. Er ging dann auf kurze Zeit zur Nachbarin Helena Badeznit, welche im selben Hause wohnte. Später besorgte er mit seinem Bruder Franz Bokosel das Vieh und ging nach der Fazie in den Keller, um einen Hauenstiel zuzuschneiden. Dabei soll er sich angeblich mit dem Taschenmesser an der linken Hand zwischen Daumen und Zeigefinger verletzt haben. Darauf ging Johann Bokosel ein zweitesmal in die Wohnung der Helena Badeznit, die er nach einem kurzen Aufenthalte um ungefähr 6 Uhr abends wieder verließ. Von da an verschwand Johann Bokosel und erschien erst ungefähr 10 Minuten nach dem Tode der Helene Jurze, das ist um ungefähr ein Viertel 8 Uhr an dem Tatort. Gerade in diese Zeit der Abwesenheit des Johann Bokosel vom Hause fällt die Ausführung des Mordes. Der Angeklagte will sein Alibi dadurch nachweisen, daß er angibt, zur kritischen Zeit wegen einer Schuhreparatur beim Schuster Stieble gewesen zu sein. Die Zeugen gaben jedoch an, daß er erst um 7 Uhr, also nach dem Zeitpunkt der Tat aber ohne Schuhe dorthin gekommen sei. Nach 6 Uhr war Bokosel nirgends zu sehen und um diese Zeit muß er sich in das Nebenzimmer neben der Kammer der Helene Jurze eingeschlichen und nach Entriegelung der Verbindungstür diese Kammer betreten haben. Von welchen Gedanken Bokosel hiebei geleitet war, darüber ließen sich, da er die Tat leugnet, nur Vermutungen aufstellen. Es steht jedoch fest, daß zwischen dem Ermordeten und dem Angeklagten infolge einer verschmähten Liebeswerbung eine Feindschaft bestand. Bokosel wußte, daß Helene Jurze allein war; wenn er vom Nebenzimmer her im Dämmerdunkel unvermutet in ihr Zimmer eindrang, konnte er vielleicht hoffen, das Mädchen zu überraschen und seinen Wünschen gefügig zu machen. Hiebei muß er mit ihr in Streit geraten sein, ergriff dann ein Küchenmesser und stach es ihr achtmal in die rechte Halsseite und zwar mit solcher Wucht, daß die Spitze des Messers an sieben Stellen auf der entgegengesetzten Seite des Halses wieder durchdrang, während ein achter Stich ein einhalb Zentimeter tief in den Halswirbel eindrang, worauf bald der Tod durch Verblutung eintrat. Mehrere zum Teil bis zu den Grundgelenken reichenden Schnittwunden an der rechten Hand zeugten von einer heftigen Gegenwehr des unglücklichen Opfers. Auf diesen Kampf ist offenbar auch die Schnittwunde an der linken Hand des Johann Bokosel zurückzuführen. Auch auf dem Fluchtweg befanden sich auf verschiedenen Objekten blutige Fingerspuren, welche nach ihrer Lage von der linken Hand des Täters herrühren mußten. Wie schon hervorgehoben, mußte der Täter nur in der Familie Bokosel zu suchen sein, da diese den Schlüssel zum Nebenzimmer des Tatortes besaß. Am Tage nach dem Mord aber war der Schlüssel wieder an seinem alten Platze in dem Küchenkasten bei Bokosel. Die zahlreichen tropfenförmigen Blutspritzer auf dem Brustteil seines Hemdes hatte Bokosel weil er das Hemd nicht auszog, nicht bemerken können und war deshalb sehr bestürzt, als man diese noch ganz frischen Blutspuren entdeckte, und wußte für sie keine Erklärung zu geben. Im Verlaufe der Untersuchung gab er jedoch an, daß sie möglicherweise von der Verletzung an seiner Hand herrühren. Das Gutachten des forensischen Institutes stellte jedoch fest, daß diese Blutspritzer von Menschenblut stammen und daß ihre Entstehung durch die Handverletzung mit voller Sicherheit ausgeschlossen ist. Die nun angeführten Verdachtsgründe sprachen untrüglich dafür, daß nur Johann Bokosel der Mörder der Helene Jurze sein konnte. Trotz dieser gewichtigen Verdachtsgründe wurde die Untersuchung dadurch erschwert, daß eine Woche nach der Tat ein gewisser Gande aus demselben Orte durch ein anonymes Schreiben an die Gendarmerie als Täter beschuldigt wurde. Bei der

Einvernahme leugnete er zuerst die Tat, später gab er sie wieder zu, schließlich widerrief er wieder sein Geständnis, bis es sich schließlich herausstellte, daß man es mit einem Verückten zu tun habe. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf Mord mit acht Stimmen, worauf das Urteil auf sieben Jahre, verschärft durch eine Faste vierteljährig, lautete. Der Verteidiger meldete gegen dieses Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde an.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

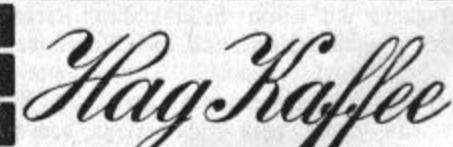
Schrifttum.

Wohin reisen Sie heuer? ist die Frage, die man jetzt tagtäglich zu hören bekommt. Tausende und Tausende rüsten sich, um nach den Arbeitsreichen Wintertagen ihre Erholung in der Sommerfrische zu suchen. Was aber gehört zu den Reiseutensilien, die man an Ort und Stelle schmerzlich vermisst, woran man aber vor der Abreise nur in seltenen Fällen denkt? Es ist — die Unterhaltungslektüre. Was könnte hierfür mehr empfohlen werden, als ein Saison-Abonnement auf die „Megendorfer-Blätter“, dieses allerwärts beliebte Wochblatt, das durch seinen prächtigen künstlerischen Bilderschmuck in Schwarz- und vielsachem Farbendruck und seinen humorvollen vielseitigen Inhalt aller Herzen erfreut und jedermann, selbst Kindern unbedenklich in die Hand gegeben werden kann. Die Expedition dieser Zeitschrift in Esslingen bei Stuttgart hat die dankenswerte Einrichtung getroffen, diese prächtige Unterhaltungslektüre auch allen Sommerfrischlern zugänglich zu machen, indem sie vierwöchentliche Saison-Abonnements, die an jedem Tag begonnen werden können, überallhin versendet und zwar für M. 1.20 nach Orten in Deutschland, Kronen 1.50 nach Österreich, Frs. 1.80 nach der Schweiz. Wir empfehlen unseren Lesern von dieser Einrichtung recht ausgiebigen Gebrauch zu machen. Die neueste Wochennummer ist jeweils sofort nach Erscheinen bei allen Bahnhofsbuchhandlungen, Zeitungskiosken usw. für nur 30 Pf. einzeln erhältlich.

Wenn Langweil' Dich im Zug beengt,
Im Urlaub Dich das Weiter fränkt,
Nimm Megendorfer-Blätter vor,
Hier findest Du Laune und Humor!

Deutsche Volksgenossen!
förder das
Deutsche Haus

durch Spenden, Mitgliedschaft und regen Besuch.



Hag Kaffee

Coffeinfreier Bohnenkaffee

ohne jede schädliche Wirkung.
speziell auf Herz und Nerven.



Der Kaffee für
die vielen Tau-
sende, die sonst
Kaffee aus Ge-
sundheitsrück-
sichten nicht
trinken dürften.

Schutzmarke
Rettungsring.

Feinste Mischungen. — Überall erhältlich.

Leute, welche **viel sitzen** und zu wenig Körperbewegung haben, leiden fast durchwegs an Hartleibigkeit. $\frac{1}{2}$ Weinglas natürliches **Franz Josef**-Bitterwasser, des Morgens auf nüchternen Magen genommen, beseitigt die Schlaffheit des Darms, ohne dass Zuflucht zu andern Arzneien genommen werden muss. Das „Franz Josef“-Wasser hat sich durch zuverlässige und santere Wirkungsweise hervorgetan und überall beliebt gemacht. — Vor Nachahmungen wird gewarnt! Wo sich keine Niederlagen befinden, wende man sich direkt nach Budapest an die Versendungs-Direktion der Franz Josef-Bitterquellen.

Gingesendet.

Beim Fleischbonkott in Krems und Waidhofen haben die Hausfrauen ganz besonders den praktischen Wert der vorzüglichen Maggi-Würfel (fertige Rindsuppe) schätzen gelernt. Sie kaufen diese um so lieber, als sie nur noch 5 Heller kosten und besser sind als alle andern Würfel.

Berger's medizinische und hygienische Seifen stehen seit dem Jahre 1868 in zunehmender Verwendung und haben sich bis in die entferntesten Länder Eingang verschafft. Die heilende Kraft und desinfizierende Wirkung der Berger'schen Teerseife ist tausendfältig erprobt. Als unentbehrliche Wasch- und Badeseife für den täglichen Gebrauch dient Berger's Glycerin-Teerseife. Berger's medizinische und hygienische Seifen sind in allen Apotheken der österr.-ungar. Monarchie und des Auslandes zu haben. Jedes Stück trägt die abgedruckte Schutzmarke.

Anerkannt vorzügliche

Photographische Apparate



eigener und fremder Konstruktion. Wir empfehlen, vor Ankauf eines Apparates unseren **Ratgeber** (534 Seiten mit 623 Illustrationen, Preis K 1.80). verfasst von unserem in Fachkreisen bestens bekannten wissenschaftlichen Mitarbeiter Alb. v. Palocsey, zu Rate zu ziehen. Unsere billigen „Austria-Kameras“ können auch durch jede Photogeschäft bezogen werden.

R. Lechner (Wilh. Müller)
Wien, Graben 30 und 31.

Anlässlich des in letzter Zeit wiederholt besprochenen Aufschwunges Bosniens, muß hervorgehoben werden, daß vorhöchst auch auf dem Gebiete der Städte Hygiene seit Jahren eine rege und erfolgreiche Tätigkeit herrscht. So wurden bisher die meisten Gemeinden mit modernen Wasserversorgungen ausgestattet, welchen sich nun auch die Stadt Dolnja-Tuzla durch Schaffung eines großartigen Werkes angereichert hat. Diese Anlage bezieht das Wasser aus einer 30 Kilometer entfernten ausgiebigen Quelle, welche mit Durchbohrung eines zwischenliegenden Höhenrückens durch einen 1000 Meter langen Stollen

zugeleitet wird. Die Kosten betragen $1\frac{1}{4}$ Millionen Kronen. Die Arbeiten sind von der Firma G. Kumpel in Wien übernommen und zu Beginn dieses Jahres so energisch in Angriff genommen worden, daß die Anlage noch in diesem Herbst zur Übergabe gelangen wird. Der Durchstich des erwähnten Stollen ist nach viermonatlicher Arbeit vor Kurzem erfolgt und ein großer Teil der Rohrleitungen sowie der Reservoirbauten fertiggestellt. So wird diese großartige Anlage einen weiteren Markstein bilden auf dem Wege umsichtiger und zielbewußter Verwaltung.

Gute Stoffe zu billigen Preisen kann sich jede Privatkunde durch direkten Bezug am Fabrikorte verschaffen. Die altrenommierte Tuchfirma Siegel - Imhof, Brünn, bietet in jeder Beziehung die größten Vorteile. Reichste Auswahl, vorzügliche Stoffe, billigste Preise und sorgfältigste Ausführung auch kleiner Aufträge.

Aus der Industrie. Mit einer beachtenswerten Schnelligkeit hat sich die Idee des coffeinfreien Kaffees über die ganze Welt verbreitet. Dieser „Hag Kaffee“ genannte coffeinfreie Bohnenkaffee wird 3 Jahre nach seiner Erfindung heute bereits in Deutschland, England, Frankreich, Holland, Belgien, Russland und den nord- und südamerikanischen Staaten in eigenen großen Etablissements hergestellt, beziehungsweise in den Handel gebracht. Auch in Österreich-Ungarn ist kürzlich eine Fabrik errichtet worden, da die Nachfrage seitens aller derer, die aus Gesundheitsrücksichten keinen coffeinhaltigen Kaffee trinken dürfen, auf Grund der ärztlichen Empfehlung immer größer wird. Die rapide Verbreitung des Hag Kaffees wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß das Produkt alle Vorteile des Kaffees, aber nicht den Nachteil der schädlichen Wirkung auf den menschlichen Organismus beinhaltet.

Ein Mittel zum Sparen

sind die praktischen

MAGGI-Würfel

 à 5 h
für $\frac{1}{4}$ Liter

allerfeinster Rindsuppe.

Der Name MAGGI garantiert sorgfältige Herstellung und vorzügliche Qualität.

Zur gefälligen Beachtung!

Man lasse sich durch unlautere Konkurrenzmanöver nicht beirren und beachte die seit Jahrhunderten erprobten Vorteile von

MATTONI's

GIESSHÜBLER
NATÜRLICHER
ALKALISCHER
SAUERBRUNN

wodurch dieser zu einem Weltgetränk wurde und heute den größten Versand unter allen natürlichen Sauerbrunnen besitzt.

Unzählige unserer Kunden äußern sich:

„Meine Wohnung ist ein Paradies, seit ich mit
Wiktorin - Licht beleuchtet.“

Invert-Spiritusglühlampe ohne Docht. Absolut gefahrlos. Ohne Zuleitung, transportabel, 50 bis 120 Kerzen Lichtstärke, 2 bis 4 Heller per Stunde.

Dauerhaftigkeit garantiert! Zahlreiche Anerkennungs-

schreiben!

WIKTORIN & CO.

Zentrale: Wien, V/2, Margaretenstrasse 120,
Telephon 881.

Musterlager: Wien, VI, Magdalenenstrasse 6.

Export nach allen Ländern der Welt. Zugkräftiger Artikel

für Wiederkäufer.

Eine komplette Lampe in schöner Ausführung 39 Kronen.

Ausgestellt in der Internationalen Jagdausstellung

im eigenen Pavillon.

Serravalló:

China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzülicher Geschmack. Über 7000 ärztliche Gutachten.

J. Serravalló, k. u. k. Hoflieferant, Triest-Barcola.

Kleinlich in den Apotheken in Flaschen: z. 1, L & K 2.50

und zu 1 L & K 4.80.

Saxlehner's Hunyadi János

Natürliches Bitterwasser.
Das altbewährte Abführmittel.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

gibt

Heim-Sparkassen

wie neben abgebildet

kostenfrei

aus. Nur ein Betrag von mindestens **4 Kronen**, welcher wie jede sonstige Einlage verzinst wird, ist gleichzeitig in ein Einlagebuch einzulegen und wird erst bei unverehrter Rückgabe der Sparbüchse wieder hinausgegeben. Der Schlüssel der Sparbüchse wird von der Sparkasse zurückbehalten und hat der Einleger in ihm beliebigen Zeiträumen die Büchse der Sparkasse zu übergeben, woselbst in seiner Gegenwart die Öffnung erfolgt und das Geld gezahlt wird. Der vorgefundene Betrag ~~hinzuz~~ in das mitgebrachte Büchel eingelegt werden und darf am gleichen Tage eine Behebung **nicht** erfolgen, an jedem anderen Tage ist die Behebung bis auf den Betrag von K 4.— frei.

Die Bestimmungen über die Ausgabe der Heim-Sparkassen sind den bezüglichen Einlagebüchern beigeheftet. Bei Bestellungen von auswärts sind außer dem Mindestbetrag von K 4.— noch 80 Heller für Porto beizuschliessen. Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli hofft auf die weiteste Verbreitung dieser schon viel bewährten, volkswirtschaftlich und erziehlich wertvollen Einrichtung.

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.



Echte Brünner Stoffe

Frühjahrs- und Sommer-Saison 1910.

Ein Coupon

Meter 3·10 lang,

kompletten Herrenanzug

(Rock, Hose, Gilet) gebend, kostet nur

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug K 20.— sowie Überzieherstoffe, Touristenloden, Seidenkammgarn etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte

Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn

Muster gratis und franko.

Durch direkte Bestellung von Stoffen bei der Firma Siegel-Imhof am Fabrikorte genießt die Privatkundschaft große Vorteile. Infolge bedeutenden Warenumsatzes stets größte Auswahl ganz frischer Stoffe. Fixe billigste Preise. Mustergetreue, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Aufträge.

K. k.  priv.

Klavierfabrik M. ROPAS, Cilli

Niederlage und Komptoir Ringstrasse.

Telephon Nr. 68

Klavierleihanstalt

Erstklassige Flügel und Pianinos modernster Konstruktion in allen Holzarten zu mässigen Preisen. Reparaturen fachgemäß und billigst.

Instrumente leihweise von K 4.— aufwärts erhältlich.

Musikautomaten, Hupfeld's Phonola.

Auch auf bequeme Teilzahlungen!

Wie

schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschheit der Zeitzeit vielfach befasst ist, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn

ein kräftiger Magen u. eine gute Verdauung bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befindenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohltätige Wirkungen aus ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit geniessen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuss des

Dr. Engel'schen Nectar für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches Vorbeuge-Mittel gegen Magenfetarr, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Ver schleimung. Ebenso lädt Nectar gewöhnlich weder Stuholverstopfung noch Belämmung noch Kolikschmerzen noch Herzklappen aufkommen, erhält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhüttet also Schlaflosigkeit, Gemütsverdrörun, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält Nectar Freude und Lebenslust.

Nectar ist zu haben in Fläschchen zu K 3.— und K 4.— in den Apotheken von Cilli, Bad Neuhäus, Wind-Landsberg, Wind-Feistritz, Gonobitz, Rohitsch, Windischgrätz, Marburg, Littai, Gursfeld, Rann, Laibach usw. sowie in allen größeren und kleineren Orten Steiermarks und ganz Österreich-Ungarns in den Apotheken.

Auch versenden die Apotheken in Cilli Nectar zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

 Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Mein Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Moscato 200,0, Malagawein 200,0, Weinsprit 50,0, Glycerin 100,0, Rotwein 100,0, Ebereschenfass 100,0, Kirschoft 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wacholderbeeren 30,0, Wermutkraut 30,0, Kendel, Anis, Helsenwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen à 10,0. Diese Bestandteile mische man!

16587

Wenn sich früher jemand den Magen verdorben hatte, wenn er den Appetit oder an Stuhlbeschwerden und daraus entstehendem Magenbrennen, Magenweh, oder an Kopfschmerzen litt, oder wenn er sehr fett wurde, war er gezwungen, Bitterwasser von abscheulichem Geschmack einzunehmen, welches sehr häufig sein Magen nicht einmal vertrug und das ihn zum Erbrechen zwang.

Jetzt ist es unnötig sich zu martern, denn der Geschmack der

INDA-BONBONS

st äußerst angenehm, ihre Wirkung jedoch besser als die aller bisher existierenden Abführ- und Magenstärkungsmittel. Nicht nur Erwachsene sondern auch Kinder nehmen sie sehr gern ein, ja sogar Säuglinge können sie verabreicht werden. Wenn man vor dem Essen 1—2 Stück Inda-Bonbon zu sich nimmt, so findet in 1 oder 2 Stunden jede Stuhlverstopfung, so stark sie auch sein möge, ohne Eintreten von Krämpfen oder gewaltsame Anstrengungen ihr Ende. Wenn man jedoch nach dem Essen 1 Stück Inda-Bonbon einnimmt, so wird der Magen ausgezeichnet verdauen, der Appetit sich gewaltig steigern und Stuhlverstopfung niemals vorkommen. Wenn man Magenbrennen, oder saures Aufstoßen spürt, so macht dem ein Inda-Bonbon sogleich ein Ende. Diejenigen, die übermäßig fett geworden sind und magerer werden wollen, sollten eine gewisse Zeit regelmässig die Inda-Bonbons gebrauchen und werden in kurzer Zeit deren ausgezeichnete Wirkung erproben. Da jedoch die Grundlage unserer Gesundheit in der regelmässigen Tätigkeit des Magens liegt, weil dieser die zur Ernährung bestimmten Speisen aufnimmt und dieselben verdaut, in Form von Blut in den Körper gelangen lässt, sollten wir ständig Inda-Bonbons gebrauchen, damit unser Magen immer in Ordnung sei.

Überall zu haben! Preis 1 Päckchen (10 Stück) 40 h.

Hergestellt von Alexander Balázsovich's Sepsiszentgyörgy Kronenapotheke und Fachlaboratorium zur Verarbeitung von Siebenbürger Heilprodukten in Sepsiszentgyörgy.

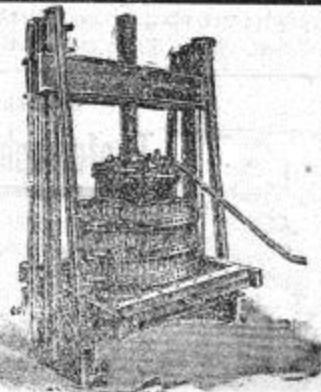
Hauptniederlage: Budapest, VIII., József-utca 35-37.

35.000 Pressen für Wein und Obst

20.000 Obst- und Traubenmühlen

300 hydraulische Pressen

für Wein-, Obstbau und Industrie etc.
sind aus den Mayfarth'schen Werken hervorgegangen.

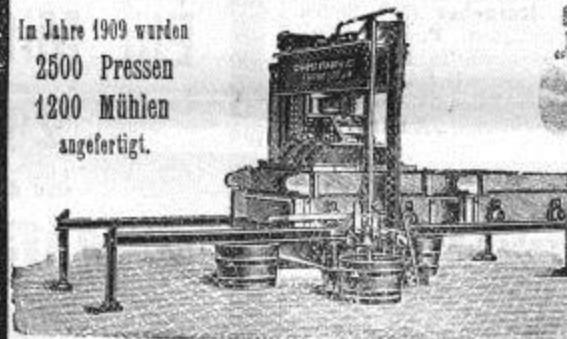


In Jahr 1909 wurden

2500 Pressen

1200 Mühlen

angefertigt.



Schlagender Beweis
für die
hervorragende Güte
dieser Fabrikate.

Man wende sich vertrauenvoll an

PH. MAYFARTH & CO.

Fabriken landwirtschaftlicher und gewerblicher Maschinen

Wien II., Taborstrasse 71.

Preisgekrönt mit über 650 goldenen und silbernen Medaillen etc.
Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht.
Man achtet stets auf den Namen der Firma Mayfarth.

Geehrte Hausfrau!

Sie sparen

Geld, Zeit und Aerger

wenn Sie Ihre ganze Wäsche zum Waschen und Trocknen (ohne Bügeln 50% Preisnachlass) in die **Erste Cillier Dampfwäscherei und chemische Reinigungsanstalt** senden, da dieselbe schonend und ohne schädliche Mittel tadellos gereinigt und in 1—2 Tagen geliefert wird.

Besichtigung der Anstalt jederzeit gerne gestattet.

Dampfwäscherei und chemische Reinigungs-Anstalt

Cilli, Herrengasse 20.

Erprobte, beste und billigste

Haushaltungs-Konservengläser „ULTRAREFORM“

für Früchte, Säfte, Gemüse und Fleisch.
Ausführliche Anleitung unentgeltlich zu
haben. Alleinverkauf für Cilli u. Umgeb.
Jul. Weiner's Nachfolger
Cilli, Hauptplatz.



G. RUMPEL, Ingenieur

Wien, I. Franzensring Nr. 20

Bauunternehmung und technisches
Bureau für Wasserleitungs-, Gas-
und Kanalisations-Anlagen

übernimmt die Vorausarbeiten, Projektierungen, Gutachten und Bausführungen von
Wasserleitungen, sowie Wasserbeschaffung durch Hochquell-, Tiefquell- u. Grundwasser-
fassungen für Städte, Gemeinden, Gutsherrschaften, Behörden, Private etz.; Projek-
tierung und Ausführung von Wasserleitungs-Installationen für alle Zwecke. Übernahme
von Wasserhebeungsanlagen mit Pumpmaschinen, Turbinen, Wasserrad und elektro-
motorischen Pumpbetrieb.

Wasserentsiedlungs- und Wasserreinigungsanlagen.

Übernahme von Betonreservoirs, Kläranlagen, Rohrkanalierungen.

N.B. Die Unternehmung ist bereit von ihren sich gegenwärtig in allen Teilen der Mo-
narchie in Ausführung begriffenen Bauarbeiten unentgeltlich und unverbindlich für den
ersten Besuch einen Ingenieur zur Erteilung von Ratschlägen zu beordern und werden
bezügliche Nachrichten an das Hauptbüro in Wien erbeten.

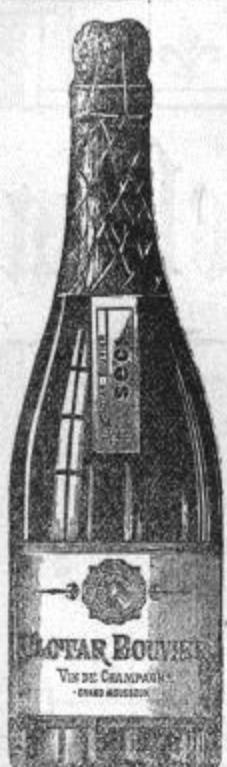
Allgemeiner Spar- u. Gewerbe-Kreditverein

r. G. m. b. H.
WIEN I., Stock im Eisen-Platz 3 und 4
verzinst

Spareinlagen

auf kurze Termine mit 4 $\frac{1}{2}$ %
auf längere Termine mit 5 %

Einzahlungen können auch erfolgen auf Postsparkassen-Konto Nr. 86.983, und
gewährt Darlehen und Vorschüsse an Gewerbetreibende und Kaufleute, die
Mitglieder des Vereins sind. Auskünfte bereitwilligst.



Champagner Bouvier

erstklassige Inländer - Marke,
erzeugt nach
altfranzösischer Manier
durch Gärung des Weines in der Flasche.
Auswahl besonders geeigneter
Traubensorten des Weinbergbodens
und Lagen, reichliche Erfahrung im
Kellereibetriebe, liefert Qualitäten,
die gleichwertig den besten
französischen Marken.

Champagner Bouvier

hat feines natürliches Bouquet der
Weinsorte, ist daher süßig und
bekömmlich wie kein anderer.

Champagner Bouvier

kommt ausgereift nach mehrjähriger
Lagerung zum Versand.

Weingutbesitz u. Kellereien:
Radkersburg (Steiermark).

Spanische Weinstube
Ganze Nacht geöffnet!
Graz, Frauengasse 7.

Spanische Weinstube
Ganze Nacht geöffnet!
Graz, Frauengasse 7.

Kundmachung.

Im Sinne der Verordnung des k. k. Statthalters in Steiermark vom
20. April 1910 L. G. und V. Bl. 17 wurde die **Sonntagsruhe**
in den beiden öffentlichen Apotheken der
Stadt Cilli festgesetzt. Auf Grund dieser Verordnung werden die
Apotheken abwechselungsweise an Sonntagen ab 1 Uhr nachmittags bis
Montag 1/2 Uhr früh geschlossen sein. An der Türe der geschlossenen
Apotheke wird während der vorgeschriebenen Ruhezeit durch einen auffälligen
Anschlag ersichtlich gemacht, welche Apotheke den Sonntagsdienst
versieht.

Cilli, am 1. Juli 1910.

Der Bürgermeister:
Dr. H. von Jabornegg.

Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika,
für Haushaltungen, Hotels, Restaurants etc. Dampfkochanlagen, Gaskocherherde und Gase.
Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-
Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

Superphosphat

mineralisch und animalisch, bewährtestes, verlässlichstes und
billigstes Phosphorsäure-Düngemittel für

alle Bodenarten.

Gehalt streng garantiert. — Verbürgt schnellste Wirkung und
höchste Erträge.

Zum Herbstanbau unentbehrlich.

Ferner

Ammoniak, Kali- u. Salpeter- Superphosphate

liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler, Landwirt-
schaftliche Genossenschaften und Vereine.

Bureau: Prag. Graben 17.

16087

Grösstes Spezialgeschäft in Nähmaschinen und Fahrrädern.

Fahrräder Original-Neger

Fahrräder aus Puch

-Bestandteile
selbst
montiert

Fahrräder aus Styria

-Bestand-
teile
selbst
montiert.

Kayser Nähmaschinen

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.

Grosse Reparaturwerkstätte.



Anton Neger

Mechaniker

Cilli, Herrengasse Nr. 2.



Sämtliche Bestandteile. Luftsäcke, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten,
Pumpen, Schlüssel, Ventilsehlauch, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken,
Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w.

Vorzügl. Photogr. Apparat 9×12

Hüttig Taschenklapp mit Goerz Doppelanastigmat reg. Momentverschluss, 6 Kassetten, 1 Filmkassette, Ledertasche, Stativ, fast neu, statt K 232.— für K 120.— Zu besichtigen aus Gefälligkeit im Atelier A. Perissich, Kirchplatz.

Hübsches, möbliertes

Zimmer

separiert, mit 2 Fenster, Gassen- u. Gartenseitig, ist ab 15. Juli oder auch früher zu beziehen. Anfragen zu richten Kirchenplatz 3, I. Stock.

Ein möbliertes

ZIMMER

zu vermieten am Laisberg Nr. 39. Anfragen in der Gastwirtschaft Annensitz.

Wohnung

2 Zimmer, 1 Kabinett samt Zugehör ist ab 1. August an kinderlose Par zu vermieten. Anfrage: Giselastr. 8, I. Stock.

Möbliertes, streng separiertes

ZIMMER

sogleich zu vergeben.

Anfrage: Ringstrasse 4, I. St. links.

Schöne

Hochparterre-Wohnung

3 Zimmer, samt Zugehör ist ab 1. August zu vermieten. Anzufragen Giselastrasse 19. 16640

Wohnung

im II. Stock, Ringstrasse 8, bestehend aus 5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmer, Küche, Speisekammer, Vorzimmer, Dachboden- u. Kelleranteil, kommt per sofort zur Vermietung. Die Wohnung kann jeden Tag von 11 bis 12 Uhr vormittags besichtigt werden. Anzufragen beim Häuseradministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Deutsche Wacht

Kundmachung.

Vormerkungen für Fischerkarten für die der Stadtgemeinde Cilli gehörigen Fischereigewässer werden in der Stadtkasse während der üblichen Amtsstunden entgegengenommen.

Stadtamt Cilli, am 5. Juli 1910.

Der Bürgermeister:
Dr. von Jabornegg.

Z. 1094

Offertausschreibung.

Im Markte Gonobitz kommt eine Gassenmauer zur Abtragung und eine Neuaufstellung einer solchen in der Länge von zirka 54 m und in einer Höhe von zirka 3 m zur Aufführung.

Nähere Auskünfte werden in der Marktgemeindekanzlei in Gonobitz erteilt.

Offerte sind bis zum 15. Juli 1910, bis 12 Uhr mittags beim gefertigten Marktgemeindeamt zu überreichen.

Marktgemeinde Gonobitz, am 6. Juli 1910.

Der Bürgermeister:

Franz Kowatsch m. p.

Zwei
Koststudenten

werden für das nächste Schuljahr in gutem Hause aufgenommen. Anfragen zu richten an die Verwaltung des Blattes. P.

Burgfriedenhof

im ganzen oder geteilt, samt Garten, zu vermieten. Nähere Auskunft bei Hauptmann Auffarth, Schloss Ponigl an der Südbahn. Wegen Besichtigung sich zu wenden an Herrn Sucher, Sparkasseadministrator, Cilli.

Wohnung,

bestehend aus 2 gassenseitigen und 2 hofseitigen Zimmern mit Nebenräumlichkeiten, vom Oktober an zu vermieten. Da die gassenseitigen Räume sich für eine Kanzlei vorzüglich eignen, würde die Wohnung erforderlichenfalls auch geteilt vermietet werden. Anzufragen Hauptplatz 17, beim Hausbesorger. 16634

Lebensstellung

findet tüchtiger Herr durch Verkauf unserer berühmten Futterkalke, Dünger, Schmiermittel, Schuh- und Metallputz, Seifensand etc. an Landwirte, Händler, Industrie, auch Gewerbetreibende. Auch als Nebenerwerb passend. D. Hardung & Co., chem. Fabrik, Schönbrunn-Aussig. 16379

Vorzügliche

Hausfette

Aixeröl, Kürbiskernöl,
Weinessig

Mikado'

Kaffee-Melangen,
Buchberger

Glanzkohle

empfiehlt einer geneigten Abnahme

Milan Hočevář

cilli, Hauptplatz.

Zu pachten gesucht:

Gasthaus, Krämerrei und eine über 5 Joch große Realität für eine Milchwirtschaft, 6, 9, 12 oder 15 Jahre. Alles in bester, annehmbarer Bedingung. Auskunft: Cilli, Brunngasse 15, parterre rechts, von 10 bis 12 Uhr. 16639

3000 Käufer
oder Teilhaber

die nur auf geeignete Angebote für jede Art bürgerlicher oder auswärtiger Geschäfte, Hotels, Häuser, Güter und Gewerbebetriebe etc. warten, finden Sie sofort und ohne Bezahlung einer Provision durch unsere Vermittlungs-Reform. Da ein Vertreter demnächst in Ihre Gegend kommt, verlängern Sie unter Angabe Ihrer Wünsche dessen kostenfreien Besuch zwecks Rücksprache.

Geschäftsstelle f. Österreich der
Vermittlungs-Reform
zur Wahrung der Interessen
des Realitätenverkehrs etc.
Wien, I., Wollzeile 22
Prag. München.

Gegen günstige
Teilzahlungen!

Herren- und Knabenanzüge

Überzieher, Krägen, Damenpelotots und Jacken. Große Auswahl in Herren- u. Damenstoffen, Leintücher ohne Naht, Bettzeuge, Gradl-Bettgarnituren, Teppiche, Vorhänge u. s. w. empfiehlt die protokolierte Firma

Alois Bendiner, Graz
Herrengasse 1.

Zur gefälligen Beachtung!

Da ich in Cilli keine Filiale besitze, so bitte ich die p. t. Kunden, eine schriftliche Bestellung zu machen, dann sende ich eine große Auswahl in Mustern gratis und franko ins Haus.

Vereins-Buchdruckerei Geleja

Druckaufträge

in jeder beliebigen Ausführung
bei mässiger Preisanzstellung.

* Cilli *

Rathausgasse 5

Telephonanschluss Nr. 21

Inseratenaufträge

für die Deutsche Wacht werden
nach billigstem Tarif berechnet.